

I.

Das Recht der Dienstmannen des Erzbischofs von Köln.

Von

Prof. Dr. F. Frensdorff in Göttingen.

Zu der grössern Zahl interessanter Urkunden, deren erste Kenntniss man dem Sammlerfleisse des Nikolaus Kindlinger verdankt, gehören einige, die das Bischofs- und Dienstmannenrecht von Köln im 12. und 13. Jahrhundert zum Gegenstand haben und dem Herausgeber bei seiner Bearbeitung des kurkölnischen Archivs bekannt geworden waren. An einem wenig zugänglichen Platze untergebracht, als urkundliche Beigabe zu einer Untersuchung, mit der sie nur lose zusammenhängen, haben sie längst verdient, der Forschung näher und bequemer gerückt zu werden. Ist dieser Vortheil nun auch schon den Hauptstücken zu Theil geworden, so hat es doch bis jetzt an einer kritischen Revision der Texte, an einer Vereinigung der Urkunden an einer Stelle und an einer zusammenhängenden sachlichen Erläuterung derselben gefehlt. Diese Aufgaben zu lösen ist der nachstehende Aufsatz bestimmt, der in drei Abtheilungen:

I. das lateinische Dienstrecht von Köln (*Jura ministerialium beati Petri*);

II. das deutsche Dienstrecht von Köln;

III. den Aufsatz: *de servitio cotidiano Coloniensis archiepiscopi*

behandeln will.

I.

Das Kölner Dienstrecht ist bereits sechsmal gedruckt worden. Die Ausgaben sind, dem Alter nach geordnet, folgende:

- 1) Kindlinger, Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands 2 (1790), Urkunden S. 68—84;
- 2) Walter, Corpus jur. Germanici 3 (1824) S. 799—803;
- 3) v. Fürth, die Ministerialen (1836) S. 511—518;
- 4) J. Grimm, Weisthümer 2 (1840) S. 749—754;
- 5) Ennen und Eckertz, Quellen zur Gesch. der Stadt Köln 1 (1860) S. 211—217;
- 6) Lacomblet, Archiv für die Gesch. des Niederrheins 4 (1863) S. 348—355.

Keiner dieser Drucke geht auf das Original zurück. Ja die ersten fünf können nur für einen gelten; denn die Ausgaben 2—5 wiederholen nur den mangelhaften Text Kindlingers, den einzelne wie J. Grimm zu bessern suchen. Der verhältnissmässig beste Druck ist der jüngste, der wenig bekannt geworden zu sein scheint, so selten finde ich ihn angeführt¹⁾; aber auch dieser hat seine Fehler. Er ist, wie der Vorstand des Staatsarchivs zu Düsseldorf, Geh. Archivrath Dr. Harless, mittheilt, einem um 1415 angelegten Sammelmanuscripte entnommen, welches das Staatsarchiv zu Düsseldorf unter dem im 17. Jahrhundert vorangestellten Titel: *Liber jurium feudorum et redituum castrorum Coloniensium cis Rhenum* (gr. folio, 327 S.; das Dienstrecht S. 2 und ff.) besitzt. Wenn Kindlinger angiebt, sein Druck sei ex membrana saec. XII^m geschöpft, so ist das zu verstehen, wie nicht selten Herausgeber des vorigen Jahrhunderts ihren Urkunden-Editionen hinzufügen ex autographo, obschon sie den Abdruck nach einer ihnen bequemer liegenden spätern Abschrift besorgt haben²⁾.

1) Kraut, Grundriss 5. Ausg. (1872) S. 29 verzeichnet blos die Ausgaben 1—5; auch Waitz, Verf.-Gesch. 5 S. 307 nennt ihn nicht.

2) Ein Beispiel, dass selbst die *Origines Guelficae* noch dazu mit einem Diplom K. Otto IV von 1204 Oct. 22 (Böhmer 233) so verfahren sind und es trotz ihrer Angabe ex autographo zu schöpfen nach einer verfälschenden Copie

Das Original des Kölner Dienstrechts wird jetzt im Stadtarchiv zu Köln aufbewahrt. Ennen, der, wie bereits erwähnt, bei Veröffentlichung seines Quellenwerkes nur den Kindlingerschen Text zu wiederholen vermochte, fand erst vor einigen Jahren die Originalurkunde wieder auf, erwarb sie für das Kölner Archiv und hatte, wie er gelegentlich einer Recension der Bände 2 und 3 der Kölner Chroniken erklärte, die Absicht einen erneuten Abdruck des Dienstrechts im 6. Bande der Quellen zur Geschichte der Stadt Köln zu geben¹⁾. Der im Jahre 1879 erschienene Band hat die Urkunde nicht gebracht, und im Jahre darauf ist Ennen gestorben, ohne sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen. Als ich im Herbst 1880 das Kölner Stadtarchiv für die Arbeiten zur Herausgabe der ältern deutschen Stadtrechte besuchte²⁾, zeigte mir der Nachfolger Ennens im Kölner Stadtarchivrate, Herr Dr. Höhlbaum, die Urkunde, und nachdem constatirt worden, dass nicht etwa Ennen Vorbereitungen zur Verwirklichung des früher geäußerten Planes hinterlassen hatte, wurde mir die Benutzung der Urkunde in der Göttinger Universitätsbibliothek durch Übersendung ermöglicht.

Die Urkunde ist ein grosses breites Pergamentblatt (0,58 m breit, 0,73 m hoch), das einseitig auf 52 mit Blei gezogenen Linien beschrieben ist. Die Anfangsworte *In nomine sancte et individue trinitatis* nehmen in litteris elongatis geschrieben die Breite zweier Zeilen ein. Ihnen schliesst sich das ebenso geschriebene *H von Hec sunt an*, neben dem dann in Minuskelschrift die beiden Zeilen des Textes: *ec sunt bis exceptio — und ne facient bis non bene(-ficiati) herlaufen*. Nach *servabunt* setzt der Schreiber ein Paragraphenzeichen und fährt dann in derselben Zeile fort; ebenso ist bei jedem der im folgenden Abdruck gemachten Absätze verfahren. Die Urkunde ist sehr correct geschrieben, so dass unter den nachstehenden Varianten nur wenige

mittheilen, habe ich *Hansische Gesch.-Bl.* 1876 S. 143 gegeben. [Entsprechende Beispiele finden sich sehr zahlreich noch in den Quellen z. *Gesch. d. Stadt Köln*; eines auch bei dem Abdruck des kaiserlichen Wappenbriefes für das Kontor zu Brügge von 1486 in den *Hans. Gesch.-Bl.* 1873 S. 64, wo Ennen das Original benutzt haben will, während er der Kopie im *Privilegienbuch* 1 gefolgt ist. Der Schreibfehler „Genff“ der Kopie im Namen des Ausstellungsorts ist dort in *Gent* umzuändern. H.]

1) *Hans. Gesch.-Bl.* 1876 S. 227.

2) *Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde* 7 S. 17.

Fehler zu verzeichnen waren. Die Schrift ist schöne gleichmässige Minuskelschrift mit wenig Abkürzungen. Das s zu Anfang der Wörter hat stets die lange, im obern Theile von Schnörkeln durchzogene Form; das r ist lang unter die Zeile gezogen mit umgebogenem Ende; das den Diphthong ae vertretende e ist regelmässig ohne Häkchen.

Auf der Rückseite der Urkunde steht oben von einer Hand des 13. Jahrh.: De juribus ministerialium beati Petri. Item ordinatio curie domini Coloniensis ab antiquo, der Registraturvermerk R et collatio facta [28]; unten: Jura ministerialium sancti Petri Coloniensis [28].

Zur bessern Übersicht und zur Erleichterung des Citirens ist das Dienstrecht im nachstehenden Abdruck in Artikel mit römischen Ziffern abgetheilt, während der unter II folgende deutsche Text in Paragraphen mit arabischen Ziffern geschieden ist.

2. 1184-56.
In nomine sancte et individue trinitatis. Hec sunt jura ministerialium sancti Petri in Colonia ab antiquo ordinata et statuta, servata et servanda.

I. Ministeriales beati Petri domino suo archiepiscopo fidelitatem sine aliqua exceptione facient et eam ei contra omnem hominem servabunt.

II. Si aliquis hominum terram Coloniensem et terminos episcopatus invadere voluerit, universi ministeriales beati Petri tam beneficiati quam non beneficiati ad defendendam terram domino suo archiepiscopo assistere et usque ad terminos episcopatus eum cum armis sequi debent; si autem archiepiscopus ultra procedere voluerit, ipsi eum longius sequi non tenentur, nisi hoc de voluntate sua faciant aut dominus eorum apud eos hoc promereatur. Si autem redditus archiepiscopi, ubicumque extra terminos episcopatus siti sunt, ab aliquo violenter invasi fuerint, ipsi ad hanc violentiam reprimendam dominum suum illuc sequi debent.

III. Item si archiepiscopus alicui ministerialium suorum quacumque occasione offensus fuerit, ita quod gratiam suam ei denegat et bonis suis eum exhereditat, ille ministerialis nobiles terre et eos precipue qui summi officiales curie vocantur precibus et obsequio invitare debet, quatinus ipsi apud dominum suum pro recuperanda gratia ejus intercedant. Quodsi ipse infra annum

eam recuperare non valuerit, expleto anno ad alium dominum se transferre poterit, ut illi serviat, ita tamen ut nec rapinas nec incendia contra dominum suum archiepiscopum exerceat. Si autem archiepiscopus eum non exhereditat, sed tantummodo gratiam suam ei denegat, ipse post predictum annum expletum servitium suum domino suo archiepiscopo subtrahere potest, donec gratiam suam recuperet.

IV. Item ministeriales beati Petri ad coronationem imperatoris cum domino suo archiepiscopo ultra Alpes in expeditionem ire tenentur, illi specialiter qui V marcas vel amplius in redditibus de eo tenent, preter solum advocatum Coloniensem et camerarium. Hii siquidem duo domi manere debent, advocatus ut redditus curtium episcopalium colligat et conservet, camerarius redditus telonii et monete. Reliqui vero omnes, qui V marcis vel amplius beneficiati sunt, si archiepiscopus voluerit, sine omni occasione ad hanc expeditionem ibunt, et archiepiscopus cuilibet eorum X marcas ad se preparandum dabit et XXXX ulnas panni, qui schorlot dicitur, ut servos suos inde vestiat, et duobus militibus soumarium unum cum sella et cum omnibus pertinentibus ad sellam et duas bulgas cum tegmine quod dekhut dicitur et IIII ferramenta equi cum XXIII clavis. Cum ad Alpes ventum fuerit, debet cuilibet militi deinceps per mensem marca una de camera archiepiscopi dari pro expensa sua; hec marca quancumque et cuicumque tempore debito denegata fuerit, ille miles officialibus curie hoc notificabit et per eos si potest hunc defectum stipendii sui recuperabit; si vero per eos recuperare non valuerit, baculum exorticatam super lectum domini sui cum testimonio domesticorum suorum circa noctem deponet, nec baculum illum aliquis amovebit, donec archiepiscopus dormitum vadens eum illic repperiat. Si archiepiscopus quesierit quis hoc fecerit et miles ille stipendium suum per hoc recuperaverit, ipse cum domino suo procedat; sin autem, idem miles in mane ad dominum suum veniet et flexis coram ¹⁾ eo genibus cum testimonio duorum domesticorum suorum horam ²⁾ pallii sui deosculabitur et sic licite repatriabit, quod nec juris nec honoris sui nec rerum detrimentum exinde patietur. Si autem archiepiscopus iratus pallium deosculari eum passus non fuerit, ipse testimonium illorum duorum domesticorum suorum

1) Hs. eoram statt coram.

2) So die Hs. statt oram; ebenso unten Art. X a. E.

super hoc invocabit et sic similiter licite recedet. Illi autem qui minus quam V marcas de archiepiscopo tenent, si voluerint, in expeditionem istam non ibunt, sed quilibet eorum hersturam scilicet medietatem reddituum feodi sui dabit. Hiis autem omnibus tam cum V marcis quam infra vel supra beneficiatis archiepiscopus hanc expeditionem ante annum et diem denuntiabit.

V. Item omnium ministerialium beati Petri nullus sententiam archiepiscopo dicet preter solum advocatum Coloniensem, si presens fuerit; et si presens non fuerit, sententiam dicet alius ministerialis beati Petri, de quo archiepiscopus eam requisierit.

VI. Item advocatus Coloniensis has XII curtes: Elvervelde Helden Zunze Nyle Duze Merreche Pinnistorp Lunreche Dekstein Blatsheim Merzenich Rudinsheim in sua habebit potestate et procuratione, ut villicos in eis ponat et deponat, prout domino suo expedire viderit; et quia Merzenich et Rüdinsheim a redditibus episcopalibus alienate sunt et dominis aliis in beneficio concesse, ideo Burche et Bardenbarch advocato pro eis sunt deputate. Reliquas curtes omnes episcopales ipse dominus archiepiscopus in sua tenebit potestate, ut de villicis pro sua voluntate in eis ordinet et disponat.

VII. Item nullus ministerialium beati Petri cum altero ministeriali sancti Petri monomachiam inire potest, quicquid unus adversus alium fecerit. Quod si unus alterum pro libitu suo et sine justicia occiderit, proximi illius occisi querimoniam coram domino suo archiepiscopo de occisore deponent, et si occisor factum confessus fuerit, ipse in potestatem domini sui iudicabitur; si autem factum negaverit, archiepiscopus testimonio VII condonesticorum suorum, qui nec occisi nec occisoris cognati sint, eum de homicidio convincet, convictus in potestatem domini sui iudicabitur. Postquam in potestatem domini sui iudicatus est, sequetur dominum suum omni tempore, quocumque dominus ierit, cum tribus equitaturis et duobus servis, ita quod nullo tempore se conspectui domini sui sponte ostendat, nisi forte inscianter vel in via, ubi dominus exinopinato per viam quam venit subito revertitur. Victualia et pabulum sibi et duobus servis curia ei providebit. Sic autem dominum suum continue sequetur, ut semper apud priores Colonienses et dominos terre et apud omnes quos potest studiose laboret pro recuperanda gratia domini sui et ut inimicis suis de morte occisi reconcilietur. Quod si hoc infra annum et diem obtinere non valuerit, tunc advocatus Coloniensis et camerarius

pariter recludent eum in camera que proxima est capelle beati Thome sub palatio archiepiscopi, ideo proxima¹⁾ capelle ut per fenestram in capellam intrantem singulis diebus divinum officium audire possit. Sic autem recludetur: filum stamineum de poste ad postem per medium hostii²⁾ tendetur et in utroque fine sigillum cereum appendetur, et quando sol in mane ortus fuerit, hostium camere aperietur et usque ad occasum solis apertum stabit. Toto die sub protectione et pace archiepiscopi securus ab hostibus suis manebit. Post occasum vero solis hostium suum ita ab intus firmet, ut ab hostibus suis illesus et indemnis maneat. In hac camera ipse propriis expensis sustentabitur, ita quod curia nichil ei providere debet. Numquam etiam omnibus diebus vite sue inde egredietur, nisi prius recuperata gratia domini sui et amicitia inimicorum suorum, quos de morte occisi sibi comparavit. Archiepiscopus tamen numquam eum in gratiam suam resumet, nisi prius cum amicis occisi composuerit. Numquam siquidem prout dictum est inde egredietur nisi certis temporibus anni, scilicet in nativitate Domini, in pascha et in festo sancti Petri; habet etenim licentiam egrediendi in natali Domini per tres dies, in pascha per tres dies, in sollempnitate beati Petri, quando synodus episcopalis celebratur, per tres dies, ut tunc universos priores ecclesie et dominos terre ac omnes amicos et condonesticos³⁾ suos moneat et roget, quatinus pro eo intercedant, et post hoc triduum statim in cameram suam non inpetrata gratia revertetur et sicut prius illic inclusus permanebit. Quod si alio modo egressus fuerit, penitus totius juris sui tam sinodalis quam secularis expers efficitur et ab omni honore et christianitate sua destituitur; et si postmodum in ecclesia vel in sanctuario vel in urbe vel extra urbem vel sub pacis tempore vel extra pacem sive quocumque loco quocumque tempore fugatus captus occisus fuerit, illud omni vindicta carebit et mortuus in cimiterio non sepelietur. Quamdiu autem in camera perseveraverit, per totum diem amici et cognati et noti sui ad eum licite ingredi et egredi poterunt et loqui et esse cum eo, ita tamen ut ingredientes et egredientes filum et sigilla neque rumpant neque ledant; uxor quoque sua

1) Die Lesart proxima camera capelle aller Drucke erklärt sich aus dem in der Zeile darüber befindlichen camera.

2) Dem Worte ostii h gleichzeitig übergeschrieben.

3) Hs. condonesticos.

poterit ad eum ingredi et manere cum eo, si tamen prolem de ea intus genuerit, proles illa legitima non erit et secularis juris expers manebit.

VIII. Item si ministerialis beati Petri ministerialem imperii ad monomachiam coram archiepiscopo vocaverit, infra XV dies illos quando pugnaturi sunt, archiepiscopus utrumque eorum ad imperatorem transmittet, ut coram eo pugnent et ministerialis beati Petri illic justiciam suam prosequatur; versa vice imperator faciet, si ministerialis imperii ministerialem beati Petri coram se ad pugnam traxerit, ipse ambos ad archiepiscopum transmittet, ut archiepiscopus inde judicet. Et quia hoc modo imperator ministeriales beati Petri non judicat, sed eos ad dominum ipsorum remittit, evidens est et manifestum, quod nobiles terre Coloniensis qui jurisdictionem in locis et terminis suis habent, nulla ratione habeant judicare ministeriales beati Petri de allodiis et de capitibus suis. Sed si aliquid contra eos habuerint quod vel personas vel allodia eorum tangat, coram domino suo archiepiscopo querimoniam de eis proponant et justiciam suam ibi prosequantur.

IX. Item nullus archidiaconus, nullus decanus, nullus ecclesiasticus ministeriales beati Petri jure synodali citabit vel excommunicabit super aliqua re, quam aliquis eorum in persona propria commiserit, nisi forte decimas vel res ecclesiarum injuste invaserint vel sibi usurpaverint. Si hoc fecerint, coram archidiacono vel decano vel ecclesiastico ¹⁾ de injuria respondeant, in cujus terminis eam commiserunt. Alio modo si dignum correctione aliquis eorum quicquam egerit, cappellarius archiepiscopi hoc de eis emendabit. Qui cappellarius proximo die post festum sancti Petri synodum suam celebrabit in veteri domo archiepiscopi ante capellam beati Johannis et in lapidea cathedra ibidem sita ipse residebit, eruntque presentes illic beati Petri ministeriales omnes, ut de excessibus suis quos personaliter commiserint cappellario tamquam patri suo spirituali respondeant.

X. Item singuli et omnes ministeriales ad certa officia curie nati et deputati sunt. Officia V sunt, in hiis officiis servire debent solummodo ministeriales beati Petri et specialiter illi qui inter eos seniores inveniuntur. Illi autem servient hoc modo: quilibet eorum per VI ebdomadas continuas serviet in suo officio ad quod natus est; finitis his VI ebdomatibus ipsi cum licentia domini sui

1) Hs. ecclesiastico, das an 1 anzubringende Abkürzungszeichen ist vergessen.

domum ad propria redibunt et alii loco illorum prout ordo expetit succedent. Quicumque autem licentiam domum redeundi quesierit, sic eam queret: veniet in presentiam domini sui et ibi dicet, VI septimanas suas expletas esse, et licentiam domum revertendi postulabit; quę si ei a domino denegata fuerit, osculabitur horam clamidis ejus et sic recedet nec in hoc offendisse debet dominum suum. Si autem dominus nullatenus eo carere voluerit et benignitas domini illum ad manendum induxerit, dominus eum in curia sua honeste in quocumque servitio sibi placuerit retinebit, neque tamen ei deserviet in aliquo horum V officiorum, donec iterum terminus suus VI septimanarum per ordinem eum contingat.

XI. Item in tribus sollempnitatibus anni scilicet in nativitate Domini, in pascha, in festo sancti Petri archiepiscopus XXX milites de familia sua de novo vestire debet; vestes tales erunt: in nativitate Domini quia frigus est dabit ipse cuilibet eorum pennam griseam gulatam cum merdrino limbo et circumductam lato corio ¹⁾ et sculpto ²⁾ quod erg dicitur et pellicium griseum cum latis rubeis gulis et amplis manicis; in pascha et in festo sancti Petri, quia tunc calor est, cuilibet pennam variam et pellicium varium. Quod si vestes dare noluerit, VI marcas cuilibet pro vestibus dabit. Has autem vestes illi V officiales, qui tunc temporis per septimanas suas serviunt, certo loco accipient; reliqua XXV paria dominus pro voluntate sua reliquis militibus de familia sua distribuet.

XII. Item quicumque ministerialis beati Petri filios habuerit, mortuo patre senior filius beneficium patris recipiet et jus serviendi in curia archiepiscopi in suo officio, ad quod natus est, obtinebit. Quicumque frater suus miles fuerit nec adeo dives quin servire eum oporteat, ille cum dextrario suo, clippeo et lancea in curiam archiepiscopi ante porticum beati Petri veniet et, si servo caruerit, ad lapidem descendat qui perforatus illic jacet; tunc habenas freni sui circa foramen lapidis deponet et lanceam per medium in foramen defiget et clippeum appodiabit, et hec omnia sine custode salva erunt et pacem ex parte archiepiscopi usque ad reditum suum habebunt. Deinde ecclesiam beati Petri ad orandum intrabit et facta oratione ecclesiam egrediens domum archiepiscopi

1) Das ursprüngliche coreo corrigirt in corio.
2) Hs. sculpto.

ascendet ibique coram domino suo stans se militem esse et ministerialem beati Petri profitebitur atque fidelitatem et servitium suum domino suo offeret, et si dominus eum in curiam et familiam suam tunc receperit ac postmodum ille per integrum annum domino suo laudabiliter servierit, dominus pro gratia et beneplacito suo eum inbeneficiare tenetur et ille ei in posterum serviet. Si autem dominus eum neque curaverit nec in familiam suam eum receperit, ille flexis genibus cum testimonio astantium horam pallii¹⁾ sui deosculabitur et ad dextrarium²⁾ suum regredietur et eo ascenso quocumque voluerit eat et cuicumque voluerit serviat. Si postmodum alicui domino servierit et dominus ille gerram contra archiepiscopum conceperit, miles ille si voluerit ab hoc domino propter dominum suum archiepiscopum non recedet. Si etiam archiepiscopus illius domini castrum obsederit et miles iste in hoc castrum inventus fuerit, propter presentiam domini sui archiepiscopi non dimittet, quin illi domino serviat et castrum ejus sicut melius potest defendat, ita tamen quod nec rapinas nec incendia contra dominum suum archiepiscopum agat.

I.

Entstehungszeit.

Die Entstehungszeit des mitgetheilten Dienstrechts wird zunächst durch den Schriftcharakter der Urkunde, der auf das ausgehende 12. Jahrhundert verweist, begrenzt. Dass dieser terminus ad quem nicht weit von dem terminus a quo abliege, ist immer nach dem Inhalt der Aufzeichnung angenommen worden. Mitte des 12. oder zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts: so lauten durchgehends die Datirungen unserer Rechts- und Verfassungsgeschichten wie der Einzeluntersuchungen, welche auf das Document zu sprechen kommen. Eichhorn³⁾, den das Dienstrecht besonders wegen gewisser Parallelen zur constitutio de expeditione Romana interessirte, wollte es „spätestens“ in das 12. Jahrhundert setzen, schloss aber nicht seine Entstehung in

1) Die Hs. hat palli st. pallii.

2) Die Hs. hat dextrarum statt dextrarium.

3) Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte 2 § 294, S. 392, vergl. mit § 223, S. 73.

dem nächstvorangehenden Jahrhunderte aus. Gegen die Möglichkeit dieser Datirung macht Nitzsch¹⁾ das Vorkommen des archidiaconus in IX geltend, da dieses Amt zu jener Zeit der Kölner Kirche unbekannt gewesen sei: eine Behauptung, die allerdings von neuern Schriftstellern über die kölnische Kirchenverfassung aufgestellt, aber von Hinschius²⁾ widerlegt worden ist. Doch bleiben genug Anhaltspunkte übrig, um die von der herrschenden Meinung angenommene Entstehungszeit zu sichern. So weist Nitzsch auf die in VI aufgezählten bischöflichen Höfe hin, von denen zwei, Hilden und Elberfeld, im Jahre 1176 an den Grafen von Berg verpfändet werden (vgl. Anm.). Ennen³⁾ schliesst sich dem an und benutzt die Erwähnung des erzbischöflichen Palastes in VII, unter dem offenbar ein neuerbauter im Gegensatz zu dem in IX vorkommenden vetus domus archiepiscopi gemeint sei, zur Ermittlung des Jahres 1160 als terminus a quo, da Erzbischof Rainald von Dassel (1159—1167) als Erbauer des Palastes geschichtlich bezeugt ist⁴⁾. Wenn Ennen später⁵⁾ den Nachfolger Philipp von Heinsberg (1167—1191) als den Erbauer bezeichnet hat, so ist das vermuthlich nur ein lapsus calami, da die Quellen von einer solchen Thätigkeit dieses Erzbischofs nichts wissen. Haben diese Beweise auch an sich nichts Zwingendes für die Entstehungszeit des Ganzen, so erhalten sie es doch, wenn sich bei der Untersuchung anderer Einzelbestimmungen ungefähr dasselbe Datum ergibt. Waitz⁶⁾ hat aus dem Ausdruck ministerialis imperii in VIII, der bisher nicht in Urkunden vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gefunden ist, auf die Zeit K. Friedrichs I geschlossen. Dem lässt sich hinzufügen: von den beiden Ausdrücken für Lehn beneficium und feudum gebraucht die Urkunde vorherrschend den ältern⁷⁾; das erst seit dem 12. Jahrhundert häufiger werdende feudum (feodum) kommt nur an einer Stelle vor (IV a. E.), und es ist nicht unmöglich,

1) Ministerialität und Bürgerthum S. 17.

2) Kirchenrecht 2 (1878) S. 189 A. 7.

3) Geschichte der Stadt Köln 1 (1863) S. 435.

4) Caesarius Heisterbac., Catalogus archiepisc. Colon. (Böhmer, Fontes 2 S. 277): Reinoldus Coloniensis ecclesie provector, nam et palatium Colonie magnis sumptibus construxit.

5) Hansische Geschichtsblätter, Jahrgang 1876, S. 227.

6) Verfassungsgeschichte 5 S. 303 und 307.

7) Homeyer, System des Lehnrechts (Sachsenspiegel Thl. II, Bd. 2) S. 274; dazu Stobbe, Gesch. der Rechtsquellen 1 S. 326. Waitz, Verf.-Gesch. 6, S. 96.

dass die Constitution K. Friedrichs I von 1154, mit deren Inhalt die Stelle des Dienstrechts übereinstimmt (vgl. Anm.), auch den Gebrauch dieses Wortes veranlasst hat. Macht das eine Entstehung nach 1154 wahrscheinlich, so liesse sich aus dem Umstande, dass Artikel I nicht die Treuerverpflichtung gegen den Kaiser ausnimmt, wie eine Constitution K. Friedrichs I v. J. 1158 vorschreibt (vgl. Anm.), eine Entstehung vor diesem Jahre folgern. In IV wird als Aufgabe des erzbischöflichen Kämmerers die Erhebung und Verwaltung von Zoll und Münze bezeichnet. Nach dem von K. Friedrich I 1153 bestätigten Urtheile, das schon auf einem Hoftage zu Köln vor K. Konrad III gefunden war ¹⁾, hatte Erzbischof Arnold II (1151—1156) teloneum urbis Colonie et multa episcopalia servicia, die durch Verleihung dem Tafelgut des Erzstifts entfremdet waren, wieder an sich genommen ²⁾. Da dieser Stadtzoll an jener durch den Kämmerer zu erhebenden Zolleinnahme gewiss keinen geringen Antheil hatte, so würde sich auch daraus ein Argument für die Entstehung des Dienstrechts in der vorgedachten Zeit ergeben. Sehr eingehend beschäftigt sich das Dienstrecht mit der Romfahrt des Erzbischofs und seiner Ministerialen zum Zweck der Kaiserkrönung (IV). Es wäre deshalb sehr erwünscht, wenn man für die Beobachtung der hier aufgestellten Rechtsgrundsätze historische Belege beibringen könnte. So viel sich nun auch über Romfahrten Kölner Erzbischöfe aus dieser Zeit ermitteln liesse, so versagen die Quellen doch grade für die Kaiserfahrten. An dem Zuge K. Lothars nach Italien im Jahre 1133 nahm der Kölner Erzbischof nicht Theil ³⁾, dagegen finden wir Arnold II in der Umgebung K. Friedrichs I zu Rom 1155 ⁴⁾; über die kriegerische Begleitung des Erzbischofs, von welcher die Romfahrten der nächsten Zeit unter seinen Nachfolgern Friedrich II und Rainald zu berichten wissen, ist jedoch aus diesem Jahre nichts überliefert.

1) Etwa im Mai 1154? vgl. St. 3580.

2) Lacomblet 1, n. 375. (St. 3672.)

3) Bernhardi, Lothar (Jahrb. der deutschen Gesch.) S. 438.

4) St. 3712.

II.

Allgemeiner Charakter.

Die vorstehende Rechtsaufzeichnung zeichnet sich vor vielen des Mittelalters durch die gute Ordnung und Gliederung ihrer Sätze aus. Der Zusammenhang, in dem die Bestimmungen vortragen werden, ist leicht erkennbar und entspricht der natürlichen Verbindung, in welcher die zu erörternden Verhältnisse stehen. Giebt auch mitunter ein Wort oder ein Begriff, dessen Erwähnung der Gedankengang mit sich bringt, Anlass zur Anreihung von Rechtssätzen, so sind es doch solche, die auch nach innern Gesichtspunkten die ihnen angewiesene Stelle einzunehmen berechtigt erscheinen.

Nach einem Eingange, der wie üblich das niedergeschriebene Recht als das bisher beobachtete und darum auch in Zukunft zu beobachtende Recht erklärt, wird die Verpflichtung aller Ministerialen, ihrem Herrn unbedingte Treue anzugeloben, an die Spitze der Rechtssätze gestellt (I). Ihr entspringt die Obliegenheit, sich bei der *defensio terrae* zu betheiligen (II). Während diese Verpflichtung alle Dienstmannen ohne Rücksicht darauf, ob sie ein Lehn empfangen haben oder nicht (*tam beneficiati quam non beneficiati*), trifft, haben es die nächsten Sätze nur mit einer Classe von Ministerialen zu thun, den belehnten. Die Dienste, die sie dem Erzbischof schulden, sind bedingt durch die Fortdauer seiner Gnade und den ungestörten Genuss der von ihm verliehenen Besitzthümer (III). Innerhalb der belehnten Dienstmannen werden nach der Grösse der Einkünfte, die sie aus dem Lehn ziehen, zwei Classen unterschieden, zwischen denen die Jahreseinnahme von 5 Mark die Grenze bildet. Der grössern Rente entspricht die schwerere Last: die Begütertern sind zur persönlichen Theilnahme an der Romfahrt, wie im Folgenden die *expeditio ultra Alpes* zum Zweck der Kaiserkrönung immer kurz bezeichnet werden soll, verpflichtet, die minder Begütertern können sich mit einer Heersteuer abfinden. Der Schluss des Artikels kehrt zu einer Verpflichtung des Erzbischofs gegen alle belehnten Dienstmannen zurück, nämlich der, ihnen die Romfahrt Jahr und Tag zuvor anzusagen (IV). Unter den belehnten Ministerialen der ersten Classe hatte Artikel IV zwei auf Grund ihres Amtes von der Theilnahme an der Heerfahrt befreit: den Vogt und den

Kämmerer. Das giebt Veranlassung in den nächsten Sätzen sich mit der besondern Stellung des Vogts in Gericht und Verwaltung zu beschäftigen (V, VI).

Die folgenden Artikel wenden sich wieder den Dienstmannen schlechthin, ohne Unterschied, ob belehnt oder unbelehnt, ob mehr oder minder belehnt, zu. Die Pflichten derselben unter einander und die der Verletzung gedrohten Strafen werden erörtert (VII). War bisher nur von dem Verhältniss des Dienstmannes nach innen — seinem Herrn und seinen Genossen gegenüber — die Rede, so beschäftigen sich VIII und IX mit den Beziehungen nach aussen: dem Verhältniss zu den Reichsdienstmannen (VIII), den Vasallen des Erzbischofs (das.) und den Geistlichen des Erzstifts (IX), womit zugleich die geistliche Gerichtsbarkeit über die Ministerialen im Gegensatz zu der in Art. V und VIII behandelten weltlichen Jurisdiction über sie geordnet ist. Die Gliederung der Ministerialen in Ämter und ihre erbliche Verpflichtung (X) führt zur Feststellung innerer Rechtsbeziehungen zurück: im Gegensatz zu dem früher nach seinen beiden Zweigen, der *defensio terrae* und der *expeditio*, behandelten Heerdienst werden jetzt der Hofdienst und die dem Erzbischof obliegenden Gegenleistungen geregelt (XI, XII).

Vergleicht man das Kölner Dienstrecht mit andern Aufzeichnungen derselben Art, so unterscheidet es sich von den ältern wesentlich durch seinen Umfang. Es enthält nicht nur zahlreichere Bestimmungen, sondern führt dieselben auch in viel grösserm Detail aus. Dagegen lässt es vielfach Normen vermessen, die in den übrigen regelmässig anzutreffen sind. Wir erfahren nichts über die Ehen der Ministerialen, wenig über ihr Erbrecht, wenig über ihre Rechte am Dienstgute. Um so ausgiebiger sind die persönlichen Verhältnisse des Dienstmannes zum Erzbischof behandelt. Eine systematische Vollständigkeit ist auch hier nicht zu erwarten. Das Gegebene ist nicht frei von Dunkelheiten, die der Interpretation zu schaffen machen; aber das Ganze macht doch einen geschickten und einheitlichen Eindruck. Die Rechtssprache ist durchdacht und consequent. Bei aller Selbständigkeit lehnt sie sich doch an die allgemeingültige an und hält sich von den Wunderlichkeiten und Willkürlichkeiten, wie sie z. B. die *constitutio de expeditione Romana* liebt, frei. Was die Urkunde vorträgt, sind Rechtssätze und Beschreibungen von Rechten. Wenn sie einmal als Norm giebt, was schwerlich im Leben

beobachtet wurde (IV a. E.), so darf sie sich mit andern Rechtsquellen auf die volksthümliche Tradition berufen; und wenn sie einen in der Übung angefochtenen Rechtssatz durch logische Argumente stützt (VIII), so hat sie auch darin das Beispiel anderer mittelalterlichen Rechtsaufzeichnungen für sich. Den Verfasser wird man unter den Geistlichen des Erzstifts zu suchen haben, über deren wissenschaftliche Bildung in dieser Zeit genug Zeugnisse vorliegen¹). Er war offenbar ein Mann von gewandtem, selbständigem Geiste, der sich frei von den Floskeln einer fremden Gelehrsamkeit erhielt, das geübte Recht treu unter Bewahrung seiner volksthümlichen Züge, auch wo sie mit der Kirchenlehre in Widerstreit geriethen (VII), überlieferte, missbräuchlichen Beinträchtigungen der Rechte des Erzbischofs und der Ministerialen durch Dritte entgegentrat (VIII) und Befugnisse und Pflichten der beiden Theile gegen einander mit gerechtem Sinne abgrenzte.

Es kann nicht die Absicht sein, hier im Detail auf den Inhalt der Urkunde einzugehen, so verlockend auch die Fülle von Alterthümern ist, die sie birgt, und so oft auch Untersuchungen und Darstellungen, denen sie reichen Stoff hätte bieten können, achtlos an ihr vorübergegangen sind²). Es muss genügen, wenn die unten folgenden Anmerkungen auf einzelnes besonders Bemerkenswerthe oder Schwierige dieser Art hinweisen, Erklärungen versuchen und Parallelstellen beibringen, und hier zunächst einige allgemeinere Fragen von rechtshistorischem Interesse hervorgehoben werden.

Die Rechtsstellung der Ministerialen, welche die Urkunde für ihre Zeit ordnen wollte und für uns zu beleuchten so überaus werthvoll ist, ist wiederholt in neuerer Zeit auf Grund derselben eingehend erörtert. Ich erinnere an Ennens ausführliche Wiedergabe ihres Inhalts in dem ersten Bande der Geschichte der Stadt Köln, S. 435 ff., an Hegels Darstellung in der Einleitung zum 3. Bande der Kölner Chroniken, S. VII—XVIII, wozu dann noch einzelne Nachträge Ennens im Jg. 1876 und Hegels im Jg. 1877 der Hansischen Geschichtsblätter kommen. Waitz' umfassende Behandlung des Dienstmannsverhältnisses im 5. Bande der Ver-

1) Ennen 1 S. 748; Cardauns in Kölner Chron. 1 S. LXX.

2) So z. B. das neue Buch von Alwin Schultz, das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger (Leipzig 1879 ff.), das überhaupt in seinem Quellenverzeichnis keine einzige Urkundensammlung nennt.

fassungsgeschichte setzt sich zwar eine allgemeinere Aufgabe und hat ihren Schwerpunkt in einer der Zeit des Kölner Dienstrechts vorangehenden Periode, ist aber doch zur Erläuterung der ältern Zeugnisse fast auf alle Sätze auch dieser Quelle eingegangen. Es wäre ungerecht über diesen neueren Arbeiten die Leistung Walters zu vergessen, der in seiner deutschen Rechtsgeschichte in den §§ 220—29 auf Grund aller Dienstrechte und unter besonderer Berücksichtigung des Kölner ein detaillirt ausgeführtes Bild der Ministerialenverhältnisse gezeichnet hat. Hat Nitzsch in seinem Buche: Ministerialität und Bürgerthum auch nirgends eine zusammenhängende Darstellung des Gegenstandes gegeben, so nehmen doch seine Untersuchungen an so vielen Stellen auf die Kölner Aufzeichnung Rücksicht, dass er hier nicht übergangen werden darf, wie andere, deren gelegentliche Behandlung von Sätzen unserer Urkunde an ihrem Platze anzuführen sein wird.

Die ministeriales beati Petri bilden einen Kreis von Personen, die kraft ihrer Abstammung dem Erzbischof von Köln zu dienen verpflichtet sind. Ob er von ihren Diensten Gebrauch machen will, steht bei ihm; verzichtet er darauf, so dürfen sie andere Dienste aufsuchen, bleiben aber in fremdem Dienst dem Erzbischof, der nach wie vor ihr Herr heisst, insoweit verpflichtet, als sie gewisse sonst als zulässig erachtete Kriegshandlungen gegen ihn meiden müssen (III, XII). Der Charakter der Ministerialität als eines Geburtsstandes bewährt sich aber nicht bloss darin, dass der Sohn wie der Vater dienstpflichtig ist, sondern dass er auch demselben Amte wie jener durch die Geburt zugewiesen wird (X). Die Gesamtheit der dem Erzbischof als Ministerialen dienenden ist in fünf Ämter gegliedert, die nach den an ihrer Spitze stehenden Beamten, den summi officiales curie¹⁾, bezeichnet sind als das des Kämmerers, Schenken, Truchsessens, Marschalks und Vogtes.

Die Dienste, welche der Ministerial seinem Herrn schuldet, sind durchaus ehrenvolle. Das honeste servire ist charakteristisch für den Stand (X). Nirgends sind sie schrankenlosen Pflichten unterworfen; ihre Abhängigkeit vom Erzbischof bedeutet nicht Unterwerfung unter seine Willkür. Denn schliesst der Charakter des Verhältnisses Dienste gewisser Art aus, so ist bei den erlaubten durch Herkommen oder Vertrag ein bestimmtes Mass festgestellt.

1) Anders Hegel, vgl. unten Anm. zu Art. IV.

Dazu kommt, dass der Dienstmann einen Gegenanspruch auf Gewährungen des Herrn hat, deren gemeinsamer und unmittelbarer Zweck ist, dem Pflichtigen die Erfüllung seiner Obliegenheiten zu erleichtern. Beispiele für erstere Erscheinung sind: die lokale Begrenzung der Landwehrpflicht (II), die zeitliche, der Pflicht zu Hofdiensten (X). Ein Mehr als das gesetzliche Mass kann nur kraft gütlichen Übereinkommens verlangt werden (II, X); und versteht sich der Dienstmann dazu, so erwächst für ihn gleich wieder ein Recht daraus (X). Beispielen des Rechts auf Gegenleistungen begegnen wir im Gebiete der Hofdienste, mehr noch der Kriegsdienste. Dorthin gehört das in der Urkunde nicht namhaft gemachte, weil selbstverständliche Recht auf Verpflegung am Hofe während der Dienstzeit, das in Art. XI behandelte Recht auf den Empfang von Gewändern für diejenigen Ministerialen, die zur Zeit der hohen Feste ihren Hofdienst verrichten. Auf dem Gebiete der Kriegsdienste kommen die Leistungen des Erzbischofs in Betracht, die sich theils als Beihülfen zur Ausrüstung vor (Geld, Kleidung, Transportmittel), theils als Unterstützung während der Romfahrt (Sold) charakterisiren (IV). Der letztgenannte dieser Ansprüche ist von dem Recht so behandelt, dass seine Erfüllung gradezu die Bedingung für die Prästation der Dienste bildet; versagt der Herr dem Manne den gesetzmässigen Sold, so kann er zwar sein Recht nicht klageweise verfolgen, aber er darf ihn unbeschadet seiner Ehre, seines Rechts und seines Vermögens unter den Gefahren des Kriegszuges verlassen und heimkehren.

Wie wenig das Ministerialenverhältniss als ein blosses Pflichtenverhältniss aufzufassen ist, vermag besonders das mit dem Dienst verbundene Lehn zu zeigen. Haben auch nicht alle Ministerialen ein Lehn vom Erzbischof (II), so doch gewiss viele, da er mittels ihrer persönlichen Dienste und ihrer Geldbeisteuer einen grossen Theil seiner Verpflichtung zum Reichskriegsdienste erfüllt (IV). Auf den Empfang eines Lehns hat niemand ein Recht als der älteste Sohn eines belehnten Ministerialen nach dessen Tode. Ein jüngerer Sohn nur dann, wenn ihn der Herr unter sein Hofgesinde aufgenommen hat und das Probejahr zur Zufriedenheit verlaufen ist (XII). Auf den Fortgenuss eines empfangenen Lehns hat niemand ein Recht. Nicht bloss dass der Inhaber es verwirken kann, der Herr kann es ihm auch einseitig, ohne einen vorangehenden Richterspruch, entziehen (III). Eben-

sowenig wie den verweigten Sold kann der Geschädigte das vorenthaltene Lehn mittels Klage zurückfordern; aber hier wie dort steht ihm ein indirectes Schutzmittel zu Gebote: er darf den Dienst des Erzbischofs verlassen, hier sogar einen andern aufsuchen. Ja noch mehr, die Dienstpflicht ist nicht nur durch die Fortdauer des Lehnsbesitzes, sondern auch der erzbischöflichen Gnade bedingt: lässt der Herr den Dienstmann ungestört im Genusse seines Dienstgutes, entzieht ihm aber seine Gnade, so darf er den Dienst einstellen, bis er die Gnade wieder erlangt¹⁾. Kommt hier als vorübergehender Zustand der Ausnahmefall eines Lehns ohne Dienst vor, so ist doch unzweifelhaft die Regel: nullum beneficium sine officio. Nicht so unbedingt gilt das Umgekehrte: nullum officium sine beneficio. Dass die Landwehrpflicht von allen geborenen Dienstmännern geleistet werden muss, soweit Herrschaft oder Besitzthum des Erzbischofs reicht (II), soll nicht als Beleg angeführt werden, denn der Dienst, das servire, begreift nur die Heerfahrt und die Hoffahrt. Die Theilnahme an der Romfahrt, sei es mit Gut, sei es mit Blut, ist unfraglich die Verpflichtung aller belehnten Dienstmännern. Die Zweifel an der Richtigkeit jenes Satzes beginnen erst bei dem Hofdienste, in Folge der schon sonst beklagten Undeutlichkeit der Eingangssätze der Art. X und XII²⁾. Die einfachste Lösung scheint mir doch die: jeder Ministerial ist durch seine Geburt einem der fünf bestimmten Hofämter zugewiesen. Nur in diesen ist er zu dienen verpflichtet. In besonderm Grade gilt diese Pflicht und dies Recht von den „seniores“ d. h. von den ältesten Söhnen, die ein Recht auf ein Lehn haben. Sie dienen sechs Wochen und lösen sich nach einem Turnus ab. Will sie der Herr über ihre Zeit hinaus am Hofe behalten und verstehen sie sich dazu, so darf er sie nicht in einem der fünf Aemter, sondern nur zu sonstigem ehrenvollen Dienst verwenden. Die seniores unterscheiden sich von den übrigen Ministerialen einmal durch die zeitliche Beschränkung ihres Hofdienstes, der dadurch zur Hoffahrt wird, ferner durch den ehrenvollern Dienst in der unmittelbaren Umgebung des Herrn. Durch beides sind sie dem cottidie servire entwachsen³⁾.

1) Servitium suum domino suo archiepiscopo subtrahere potest, donec gratiam suam recuperet. Dem wird Hegels Ausdruck S. X, der Ministerial sei noch ferner dienstpflchtig, nicht gerecht.

2) Hegel S. IX Anm. 8.

3) Waitz 5 S. 322.

mag man darunter täglichen oder geringern, wenn auch immer noch ehrenvollen Dienst verstehen. Dazu kommt als drittes Merkmal die reale Unterlage, welche ihre Dienstpflicht an einem Dienstgute hat. Für sie trifft die Nothwendigkeit der Verbindung von officium und beneficium zu, nicht für die übrigen. Das alles verschafft ihnen eine bevorzugte Stellung unter ihren Standesgenossen. Sie gehören zu der familia des Erzbischofs, ein Ausdruck, der hier nicht wie sonst gleichbedeutend mit der gesammten Dienstmanschaft gebraucht wird. Sind die seniores durch Geburt und Erbfolge Mitglieder dieses engern Kreises, so gelangen andere in denselben durch besondere Aufnahme. Der jüngere Sohn, der sich in ritterlichen Waffen geübt hat, miles durch sein Verdienst und ministerialis beati Petri durch seine Geburt ist, erbietet sich in geziemenden Formen zum Dienst in der Umgebung des Herrn. Vergleichbar dem alten Antrustio, der neben dem juramentum fidelitatis, das er bereits als Unterthan geleistet, trustem et fidelitatem in die Hand des Herrn schwört¹⁾, trägt der junge Ritter, der als Ministerial schon fidelitatem gelobt (I), dem Herrn persönlich fidelitatem et servitium an. Nach seinem Gefallen nimmt ihn der Herr auf (in familiam suam, in curiam et familiam suam recipere); hat er aber ein Jahr löblich gedient, so muss der Herr ihn zum Zeichen seiner Gnade mit einem Dienstgut beleihen, von dem er dann gleich den übrigen Genossen der familia zu dienen hat.

Ist nach dem Vorstehenden die Rechtsstellung der Ministerialen auch nach verschiedenen Richtungen hin gesichert und der der freien Vasallen angenähert, so sind doch die Kennzeichen des Unterschiedes nicht zu übersehen. Sie liegen vor allem in dem mangelnden Recht am Dienstgute, in der Abhängigkeit der Ministerialen von der Gnade (gratia) des Herrn. Denn nicht nur dass sie in Folge von Verbrechen und dem daran sich schliessenden Urtheil verwirkt wird (VII); auch wo keine verfolgbare Rechtsverletzung vorliegt, kann sie versagt (gratiam denegare) und ihre Entziehung mit erheblichen Vermögensnachteilen verbunden werden (III). Aber dem Dienstmann sind wenigstens indirect wirkende Schutzmittel in die Hand gegeben, um sich gegen grundlose Entziehung der Gnade zu sichern (S. 18).

1) Waitz 2^a (3. Aufl.) S. 338.

Als ein geschlossener Geburtsstand haben die Dienstmannen besondere Gerichte, weltliche und geistliche. Dem weltlichen sitzt der Erzbischof vor, seine Urtheilfinder sind die Dienstmannen, denen der Vogt mit dem Einsetzen des Urtheils voran geht. Vor diesem Gericht haben sie nicht bloß in den ihr Dienstgut und ihre Dienstmannen-Eigenschaft betreffenden Streitigkeiten und Rechtsgeschäften zu Recht zu stehen, sondern in allen weltlichen Sachen¹⁾. Die von den Landherren über ihr Eigen und ihre Person in Anspruch genommene Gerichtsbarkeit wird mit der logischen Deduction zurückgewiesen, dass nicht einmal der Kaiser das Gericht über die Dienstmannen des heil. Petrus für sich fordere (VIII). Das geistliche Gericht über die Ministerialen handhabt der erzbischöfliche Kanzler, der am 2. August alljährlich an bestimmter Stelle das Sendgericht hält, wo sie sich wegen aller persönlichen Verletzungen kirchlicher Vorschriften zu verantworten haben, während sie wegen aller Verletzungen von Kirchengut oder Zehnten vor dem geistlichen Richter des beleghenen Grundstücks zu Recht stehen müssen (IX).

Die Dienstmannen des Erzbischofs bilden aber nicht bloß einen Stand, sondern auch eine eng verbundene Genossenschaft und haben deshalb den Zweikampf unter einander zu meiden. Kommt ein Todschatz unter Ministerialen vor, so soll vor dem Erzbischof der Weg Rechtens verfolgt werden. Im Prozess steht nicht wie sonst dem leugnenden Beklagten das Recht des Reinigungseides, sondern dem Gegner das Recht des Uebersiebenens zu²⁾. Die Rechtsfolge ist nicht, wie das alte Recht gefordert hätte, Zahlung eines Wergeldes, noch, wie das neu aufkommende verlangt, Todesstrafe, sondern ein drittes: Verurtheilung in die Gewalt des Erzbischofs (*judicari in potestatem domini*) d. h. Verwirkung der Gnade desselben, zu der nach Jahr und Tag lebenslängliche Haft hinzutritt. Die Strafe selbst und die Art des Vollzuges, mit deren eingehender Beschreibung sich das Dienstrecht beschäftigt, verfolgt offenbar zugleich den Zweck, dem Verbrecher ein Asyl und die Möglichkeit einer gütlichen Ausgleichung mit den Verwandten des Getödteten zu verschaffen³⁾. Eine so milde Form der Freiheitsberaubung auch die Haft ist, so ist sie doch er-

1) Anders Hegel S. XII; s. unten Anm.

2) Vgl. Waitz 5 S. 319 und unten § 3.

3) Wie sehr die Blutrache auch unter den abhängigen Leuten im Schwange war, bezeugt das Wormser Hofrecht (hg. v. Gengler, 1859) c. 30. Nitzsch S. 131.

schwert durch die Verpflichtung des Gefangenen, sich während derselben selbst zu erhalten, und durch die Zerstörung eines Theils der Familienrechte: seine Ehe hört insofern auf, eine gültige zu sein, als die während der Gefangenschaft von ihm erzeugten Kinder uneheliche sind. Vor Verletzung ist die Haft dadurch sichergestellt, dass der Bruch derselben durch den Gefangenen mit den schwersten Strafen, der alten Friedlosigkeit und der grossen Excommunication zusammen, bedroht ist. Eine Beendigung der Haft kann nur eintreten in Folge einer Begnadigung Seitens des Erzbischofs, die bedingt ist durch vorangehende Sühne des Tödtlers mit den Blutsfreunden des Erschlagenen (VII)¹⁾.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, welche hohen Werth das Dienstrecht auf die Beobachtung gewisser Formen legt. Walter (S. 253) hat schon darauf aufmerksam gemacht, wie sehr den Fürsten daran gelegen habe, eine zahlreiche und in würdigen Formen sich bewegende Dienerschaft um sich zu haben. „*Debita cum reverencia*“ sollen die Ministerialen dem Herrn begegnen, heisst es wiederholt in den Urkunden²⁾. Was das Lehnrecht von dem Vasallen verlangt, er solle seinen Herrn „mit worden unde mit dat eren“³⁾, tritt hier, wo es sich um einen kraft Geburt Dienstpflichtigen handelt, naturgemäss in stärkern, demüthigendern Anforderungen hervor, aber die dem Dienstmann angesonnenen Zeichen seiner Reverenz enthalten doch zugleich einen Beweis und einen Schutz seines Rechts. Wer sich dieser Formen bedient, bewahrt seine Handlung vor dem Scheine des Unrechts. Die Formen, welche das Dienstrecht kennt, sind nicht leere, gleichgültige Handlungen, sondern rechtlich bedeutungsvolle. An ihre Beobachtung knüpfen sich Rechtswirkungen, an ihre Versäumung Rechtsnachtheile.

Der junge zum Dienst sich erbietende Ritter soll in voller Ausrüstung am erzbischöflichen Hofe vorreiten; wie die Knappen vor der Schwertleite soll er die Kirche besuchen und dann, ohne seine Waffen, stehend dem Erzbischof Eid und Dienst antragen. Zeigt sich die rechtliche Bedeutung der Form bei dem Eintritt in den Dienst weniger stark, da die Hauptsache, die Aufnahme in die

1) Vgl. von Bar, *Gesch. des deutschen Strafrechts* (1882) S. 108.

2) Waitz 5 S. 321 Anm. 2.

3) Sächs. Lehn. Art. 3.

familia, von dem Willen des Erzbischofs abhängt, der sich allerdings nie günstig erweisen wird, wenn nicht das Angebot in den geziemenden Formen geschieht, so macht sie sich um so stärker bei dem Austritt aus dem Dienst geltend. In dem Urlaube, den der Scheidende nimmt, der Erlaubniss zum Fortgehen, die er sich erbittet, hat sich am längsten und in den weitesten Kreisen fortwirkend der Einfluss des in conventioneller Feinheit ausgebildeten Ritterthums erhalten. Hat der Herr die Meldung des Ritters weder beachtet noch mit Aufnahme in den Dienst beantwortet, so kann er gehen, wohin er will, wenn er seine Kniee vor dem Erzbischof gebeugt und ihm in Gegenwart von Zeugen den Saum des Mantels geküsst hat. Das Verlassen des Dienstes unter diesen Zeichen der Ehrerbietung enthält keine Verletzung des schuldigen Respects. Aehnlich bei Beendigung des sechswöchentlichen Hofdienstes. Ist die gesetzliche Dienstzeit abgelaufen, so kann der Ministerial nicht ohne weiteres den Hof verlassen, sondern er muss um Urlaub nachsuchen. Weigert der Herr die Gewährung, so verabschiedet sich der Dienstmann selbst, wieder unter den gleichen Zeichen der Ehrerbietung nec in hoc offensisse videtur (X). Ist der Entschluss des Ministerialen, den Dienst zu verlassen, durch ein Verschulden des Herrn herbeigeführt, so soll er zunächst durch den Gebrauch gewisser Symbole dem Herrn seine Absicht kund thun, und bleiben sie fruchtlos, so kann er unter denselben Formen und mit derselben Wirkung wie vorhin heimkehren (IV). Hat der Dienstmann durch sein Verschulden die Gnade des Herrn verloren, so soll er sich während Jahr und Tag um deren Wiedererlangung bemühen: er hat ihm mit seinen Dienern beritten überall hin zu folgen, ohne ihm jedoch unter die Augen treten zu dürfen. Spricht sich in dem einen die Ergebenheit, die Unterwerfung aus, so liegt in dem andern die Verpflichtung, den Gegenstand der Ungunst dem Anblick des Gebieters zu entziehen, damit er nicht aufs neue in Zorn gerathe. Der jähe Bruch bisheriger Verhältnisse ist überall vermieden, die einschneidenden Folgen werden stets zu mildern oder hinauszuschieben gesucht. Auch da, wo dem Dienstmann ein Recht zur einseitigen Lösung des Verhältnisses gegeben ist, soll es schonend ausgeübt werden. Ein derartiges Palliativ bildet der Zeitablauf. Erst nach Jahresfrist kann der Dienstmann, dem der Herr das Lehn entzogen, in andern Dienst gehen; derjenige, dem er seine Gunst versagt hat, seine Dienste einstellen (III), der in die Gewalt des Herrn verurtheilte

Ministerial in die Haft gebracht werden (VII). Ein zweites Mittel bildet die Intervention dritter, besonders angesehener Personen (III, IV, VII). Zugleich wird aber auf die Wahrung persönlicher, unmittelbarer Beziehung des Mannes zum Herrn Werth gelegt (IV a. E., X), und die Gegenwart von Zeugen sichert seinen Handlungen die Offenkundigkeit.

III.

Anmerkungen.

Die im Folgenden citirten Dienstrechte sind nach dem Abdruck bei Fürth, die Ministerialen S. 509 benutzt unter Zuhilfenahme von Kraut, Grundriss (5. Ausg.) § 9 für die Dienstrechte von Magdeburg und Hildesheim. Ausserdem sind noch zur Vergleichung herangezogen: das in den Anfang des 12. Jh. gehörende (Waitz Vf.-Gesch. 5 S. 306) sog. Weissenburger Dienstrecht bei Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit (4. Aufl. 1875) S. 709, die Ahrer Dienstrechte von c. 1150 und von 1202 (Lacomblet 4 Nr. 624 und 646), Wackernagel, das Bischofs- und Dienstmannenrecht von Basel (Basel 1852), die sog. Constitutio de expeditione Romana (cit. als const.) in dem Abdruck der M. G. LL. 2^b S. 2 und die Rechtsbücher in den Homeyerschen Ausgaben.

Art. I. fidelitatem sine aliqua exceptione] Mit dieser Forderung unbedingter Treuerverpflichtung vgl. die Constitution K. Friedrichs I von 1158: ut in omni sacramento fidelitatis nominatim imperator excipiat (M. G. LL. 2 S. 114), oben S. 12. Das Hildesheimer Dienstrecht nimmt ausdrücklich das Reich aus: wedder alle man ane dat rike. Dass jene Bestimmung Friedrichs I blos altes Recht einschärfte, zeigt das Salzburger Beispiel des 11. Jahrh. bei Waitz 5 S. 321 Anm. 1. Das beweist auch gegen Baltzer (zur Gesch. des deutschen Kriegswesens, Leipzig. 1877) S. 27, dessen Berufung auf Wipo c. 20 schon dadurch hinfällig wird, dass diese Stelle von servi redet, welche ohne allen Eid ihrem Herrn unterworfen sind. Wann die Kölner Ministerialen den Treueid zu leisten haben, ist nicht wie im Hildesheimer Rechte, das den Zeitpunkt des Empfanges der Regalien durch den Bischof dafür bestimmt, angegeben. Aus Art. XII folgt

nicht, dass die Eidesleistung erst beim Antritt des Dienstes geschah, da dort von *fidelitatem et servitium offerre* die Rede ist. Vgl. ob. S. 19.

Art. II. *non beneficiati*] Also unzweifelhaft Ministerialen ohne Beneficium. Nitzsch S. 76, Waitz S. 332. Oben S. 19.

Art. III. *quacunq̄ occasione offensus*] aus irgend einem Grunde aufgebracht.

exheredat] Gleich dem alten *exheredem facere* (*lex Saxon. c. 62*) und *exhereditare* (*cap. Theodon. a. 805 c. 16*) ist *exheredare* und das deutsche *enterven* (*Dortmunder Stat. S. 326*) s. v. a. das Erbe d. i. den Grundbesitz entziehen. Gottfr. Hagen, *Kölner Reimchronik v. 5162*: beide *interven unde intliven*, Gut und Leib nehmen. Das moderne „*Patrimonium der Enterbten*“ vermuthlich durch Vermittlung französischer socialistischer Schriftsteller eingedrungen.

nobiles terre] ebenso Art VIII, *domini terre VII. G. Hagen v. 238, 1171, 2728* die *landisheren*.

summi officiales curie] ob. S. 16. Hegel S. X hält die Bezeichnung für gleichbedeutend mit *officiales* (IV) und will darunter die fünf gemäss Art. X und XI zeitweilig den Hofdienst versehenen verstehen; S. XV identificirt er *summi officiales* mit *ministeriales*. Ich vermag weder das eine noch das andere zu unterschreiben. *Summi offic.* erwähnt die Aufzeichnung hier, wo sie einflussreiche, den *priores* und den *nobiles terre* gleichstehende Persönlichkeiten meint; die fünf ihren Sechswochendienst verrichtenden heissen XI: *illi quinque officiales*. Wenn der *Dialogus clerici et laici* aus dem Anfang des 13. Jahrh. von der Erzbischofswahl sagt: *illa celebrari non debuit nisi presentibus nobilibus terre, beneficiatis hominibus s. Petri et summis officialibus episcopi, quorum est electionem approbare* (*Chron. regia Colon. S. 318*), so ist das doch wohl sicherer auf einen feststehenden Kreis von Personen, die lebenslänglich ihre Ämter bekleiden, zu beziehen, als auf solche, die sechswöchentlich in ihrem Dienste wechseln. In dem Sprachgebrauch des Reichs ist ständig von den *officia quatuor principalia* der Kirchen die Rede; vgl. die *Rechtssprüche v. 1219, 23, 30, 40, 50* (*M. G. LL. 2 S. 234, 252, 278, 333, 366.*) Waitz 5 S. 328 erklärt die Stelle durch Freie, die in den *Stiftsdienst* treten und als *Vorsteher* der *obern Hofämter* fungiren. Vgl. v. Maurer, *Fronhöfe 2 S. 297.*

non exheredat, sed tantummodo gratiam denegat] Waitz S. 336 Anm. 3 will die beiden Fälle des Art. III unterscheiden als strafweises Entziehen von *Eigen* und *Lehn* und strafweises Entziehen *blos* von

Lehn; jenes soll mit *grat. denegare et bonis exheredare*, dieses mit *grat. denegare* bezeichnet sein. *Bona* scheint mir aber ebensowenig auf *Allode* zu passen, als *exheredare* auf ein berechtigtes Entziehen. Ich glaube, der Gegensatz von Art. III und Art. VII kann nicht, wie auch Hegel S. XI will, in den geringerer oder grösserer Verschuldung, Vergehen oder Verbrechen gesetzt werden, sondern liegt in dem Verlust der Gnade ohne Richterspruch oder auf Grund eines Richterspruches. Jener Verlust (*denegare gratiam*) kann durch ein Verschulden des Mannes veranlasst sein, z. B. durch eine Verletzung der Reverenz (vgl. *offensus* in Art. III und *offendisse* in Art. X), aber nothwendig ist es nicht. Das *Sächs. Lehnrecht* (*Richtstg. Lehn. 12 §§ 4. 5*) unterscheidet grade hinsichtlich der Unehrebarkeit scharf zwischen *factischem* und *Rechtsirrtum*, von denen jener entschuldigt, dieser nicht. Der allgemeine Ausdruck des *Kölner D. R. alicui minist. suorum quacunq̄ occasione offensus* — die falsche Lesart *alicujus* ist wohl nicht ohne Einfluss auf die Auslegung von Waitz und Hegel geblieben — ist grade gewählt, um alle möglichen Fälle, verschuldete und unverschuldete, zu umfassen. Dass die Aufzeichnung auch einen unverschuldeten Verlust der Gnade als möglich voraussetzt, schliesse ich namentlich aus dem Recht des Mannes, seinen Dienst einzustellen. Die gleiche Voraussetzung und die gleiche Rechtsfolge kehren in Art. IV wieder. Von dem schuldlosen Verlust der Gnade und dem Übertritt zu einem andern Herrn spricht auch die von *Wackernagel S. 38* angeführte Stelle aus *Neidhard*. Die Entziehung der Huld kann sich in etwas juristisch ganz ungreifbarem äussern, in der Veränderung der günstigen Gesinnung; eine vermögensrechtliche Beeinträchtigung braucht nicht immer damit verbunden zu sein.

Art. IV. *ministeriales b. Petri*] Das Dienstrecht ist ziemlich consequent in dem Gebrauch von *ministerialis* und *miles*. Ueberwiegend bedient es sich des ersten Ausdrucks. Im Art. IV, wo von der kriegerischen Thätigkeit die Rede ist, herrscht der Ausdruck *miles* vor, zuerst angewandt, um den Gegensatz gegen *servi* hervorzuheben. Dasselbe gilt vom Art. XII, wo der *miles* gewordene jüngere Sohn Anlass zu der ganzen Erörterung giebt. In XI ist allerdings von *Hofdiensten* die Rede; aber dass hier *milites de familia* gesagt wird, mag damit zusammenhängen, dass die engere Umgebung (s. ob. S. 19) neben ihrer hofdienstlichen Stellung zugleich einen militärischen Charakter hatte. Eine Bestätigung der Ansicht v. *Zallingers, Ministeriales u. Milites* (*Insbr. 1878*) S. 14, dass die letztern eine niedrigere Classe als die erstern seien, kann ich darin nicht finden.

illi specialiter] vgl. unten X: et specialiter illi.
sine omni occasione] ohne alle Ausrede. Brief K. Friedrichs I
an den Eb. von Salzburg 1160 (M. G. LL. 2 S. 130): mandamus . .
quatenus omni occasione postposita . . . cum militia tua . . . exercitui
nostro accedas.

XXXX ulnas] Alle Drucke haben statt dessen: XV ulnas; das
deutsche Dienstrecht richtig § 5: XL elen duchs.

schorlot] Die Drucke scharlot, nur Lacomblet scharloc. Das
auslautende t das ursprüngliche, entsprechend dem mittellat. scarlatum,
das selbst wieder dem türkischen aschkarlât (Mitthlg. von Professor
de Lagarde) entlehnt ist; erst bei der Umdeutschung, die sich an lachen
(laken) und verkürzt lach (vgl. leilach) erinnerte, zu scharlach ge-
worden. Benecke, Wb. z. Wigalois S. 697: „ein kostbarer gewebter
Stoff, der wie alles der Art zugleich mit seinem Namen aus dem Morgen-
lande kam“, nicht nothwendig von hochrother Farbe wie jetzt. Lexer
2 S. 663; Weigand 2 S. 549; Hüllmann, Städtewesen 1 S. 248;
Weiss, Kostümkunde (1864) S. 548. In dem Kampfe der Stadt mit
Erzbischof Engelbert II von Köln (1261—1274) schloss sich ihm
die Geschlechterpartei der Wisen an: heis der buschof dat man si
cleide — mit scharlaichen und gronen beide (Hagen v. 4321); dus
geingen irre zwenzich der Wisen — des moichten si den buschof prisē—
mit scharlaichen und gronen undersneden — geleit na ritterlichen
seden (v. 4327).

ut servos suos inde vestiati] Die Kleiderpracht des Dienstrechts
(vergl. XI) hier noch dadurch gesteigert, dass der Scharlach zu den
Gewändern der Knechte verwendet wird, wie schon Stüve (Wigand,
Archiv für Westphalen I 3 [1826] S. 7) bemerkt hat. Die servi
des Ministerialen, deren auch unter VII zwei vorkommen (vgl. auch
XII), dienen ihm als Knappen (Waitz 5 S. 343), wie jeder Ritter
solch berittene leichter bewaffnete Begleiter hatte (Waitz 8 S. 118).
Waitz 5 S. 343 macht auf den Zusammenhang des Landbesitzes der
Ministerialen und des Haltens von Knechten aufmerksam; dafür ist
es ganz bezeichnend, dass der jüngere Sohn des Art. XII, der weder
Beneficium noch Allod hat, eines servus entbehrt.

soumarium] Im Lat. des MA. sagma aus dem griech. *σαγμα* (von
σαττω packe) das dem Lastthier aufgelegte, sowohl der Sattel als
die Last; davon sagmarius, saumarius Lastthier. Dem entspricht
mhd. soum, soumaere; ital. somaro, franz. la somme.

bulgas] bulga von Festus als gallisch bezeichnet und als lederner
Sack erklärt; aber auch deutsch bulge von bülgen (aufschwellen machen)

= lederner Ranzen. Grimm, Wb. 1 Sp. 1084; 2 Sp. 511.
Lexer 1 Sp. 380.

dekhut] Deckhaut, Ueberzug, fehlt den Wörterbüchern der mittel-
alterl. Sprache, bei Grimm, Wb. 2 Sp. 892 als nhd. angeführt.

Zu vergleichen mit den vorstehenden Leistungen ist was das
Weissenburger Recht für die Italica expedicio fordert: singuli . . . accipiant
10 talenta et ferramenta 5 equorum, pelles caprarum duas et bur-
donem (Maulesel) unum, oneratum duobus manticis (Quersack) plenis
necessariorum, cum serviente trahente alio pellente et uterque talentum
unum et caballum accipiat. Nach der const. de exped. Rom.: ipsis
etiam ad itineris preparationem 5 librae suae monetae in stipendium
tribuantur et duos equi, unus currens alter ambulans, addantur ac
duobus sociis soumarius victualibus bene oneratus committatur, qui
ab ipsis ad opus dominorum diligenter custodiatur. Das Gemeinsame
aller dieser Bestimmungen ist die Stellung eines Saumthieres für je
zwei Ministerialen (milites im Gegensatz zu den servi genannt; socii).
Weissenburg und Köln stimmen in der Mitführung zweier Knappen;
Weissenburg und die const. in der Verpflichtung des Herrn, Pferde
zu stellen, von der Köln nichts weiss. (Ficker, über die Entstehungsverh.
der const., Wiener Sitzungsberichte 1873 S. 195.) In dem letzten
Satze (qui ab ipsis) sehe ich nicht mit Ficker einen Beleg, dass die
Ministerialen der const. noch als Trossknechte erscheinen, sondern die
Einschärfung der Pflicht, das dem Herrn gehörige Saumthier nicht
zu verwahrlosen.

Cum ad Alpes ventum] Der Verpflichtung, erst nach Erreichung
der Alpen einen Sold zu zahlen, ist verwandt Weissenburg: domino
eorum (dem Herrn der zuletzt genannten servientes) victus post
Alpes transcursas de curia detur. Baltzer S. 69.

baculum excorticatum] die gescheilde wise hasselrûde des § 6.
Ueber das Symbol des Stabes und insbesondere des weissen Stabes:
Grimm R.A. S. 134; Haltaus Glossar. Sp. 1711. Wie schon der
Todschläger nach dem Recht der chrenecruda (l. Sal. tit. 58) palo
in manu davon gehen soll, so noch hzt. mit witten stock darvan gân
mittel- und hülflos abziehen. Namentlich hier zu Lande ist das Symbol
noch unmittelbar lebendig. Als die Soldaten der hannoverschen Armee
nach der Schlacht bei Langensälza ihre Waffen hatten abliefern
müssen, zogen sie ohne Gewehr, den Stock in der Hand — Gott
weiss, wo sie die vielen Stöcke herbekommen! fügt die Kölnische
Zeitung v. 14. Juli 1866 (n. 194) hinzu — in die Heimath; ihre

Rede, dass sie mit dem weissen Stocke davon gingen, missverstanden Berliner Zeitungen, wie ich mich erinnere, ganz wunderlich.

cum testimonio domesticorum suorum] in Gegenwart von Hausgenossen. So dreimal in diesem Art., ebenso nachher VII, wo auch condomestici. Das Wort trifft also nur das Verhältniss der Ministerialen unter einander (Hegel S. CCLXV); vgl. socii (oben S. 27), consocii (Waitz 5 S. 290 A. 2). Sinn und Ableitung des Worts ist offenbar ganz ähnlich wie in unserm Kamerad; vgl. Homeyer, Ssp. IIa S. 585, wo Beispiele für die Bedeutung von Mitvasallen gegeben sind. in mane] ebenso VII.

horam] statt oram (Saum), ebenso X; hostium f. ostium (VII). nec juris — patietur] Sachsensp. I 40: sve so trüwelos beredet wert oder herevlüchtich ut des rikes denste, dem verdelt man sin ere unde sin lenrecht unde nicht sin lif. Homeyer, Syst. S. 510 ff.

licite recedet] Das Ahrer Dienstrecht des 12. Jahrhunderts verpflichtet den Herrn zum Ersatz des in seinem Dienst zu Grunde gegangenen Pferdes: quod si non fecero, si servitium meum interea reliquerit, in causa eum ponere non debeo.

qui minus quam V m. de archiepisc. tenent] Dass in keinem der ältern Dienstrechte von einem Recht der Ministerialen, sich mit Geld von der Heerfahrt zu lösen, die Rede sei und erst das jüngere Kölner Recht (unten § 4) solches anerkenne (Baltzer S. 44), ist doch ungenau; denn unser Text verstellt es in die Wahl der geringer Belehnten, ob sie mitziehen oder zahlen wollen.

medietatem redituum] die halbe Jahreseinnahme aus dem Lehn. K. Friedrich I 1154 (St. 3700, II feud. 55): statumus tam in Italia quam in Alemannia, ut quicumque indicta publica expeditione vocatus a domino suo . . . venire supersederit . . . vel dimidium reditus feudi unius anni domino non subministraverit, feudum quod ab episcopo vel alio domino habuit amittat. Oben S. 12. Die Lehnsconstitution K. Konrad III vom Sommer 1128 (St. 3365, II feud. 40) setzte eine geringere Heersteuer (hostenditiae) voraus: in Theutonica terra tertiam partem fructuum, facta computatione fructuum solummodo ejus anni quo hostem faciunt. Die Rechtsbücher fordern nur den 10 Pfening der Lehnseinkünfte als Heersteuer: Auctor vetus de b. I 13; Sächs. Lehn. 4 § 3. Vgl. Homeyer, Syst. S. 381, Waitz 8 S. 161.

ante annum et diem denuntiabit] Ebenso die const. S. 3²⁵: ad omnium nobiscum euntium preparationem annus cum sex ebdomadibus pro induciis detur et taliter per totum regnum fidelibus nostris indicetur; Auctor vetus I 14, Sächs. Lehn. 4 § 3, Schwäb.

Lehn. 8^b. Weiland, Forschungen 7 S. 130. Ob. S. 15. Zu annum et diem vgl. unten VII infra a. et d., XII per annum integrum.

Art. V. sententiam dicet] Das Vorzugsrecht des advocatus unter den Schöffen besteht nur darin, dass er zuerst um das Urtheil gefragt werden muss, dasselbe „einsetzt“. Ein Recht, um das Urtheil gefragt zu werden, erkennen unsere Quellen sonst nur dem Schultheissen zu, und nach dem gefälschten Kölner Weisthum von 1169 hiess der Vogt von Köln ursprünglich Schultheiss (Hegel S. XXXVII; Nitzsch S. 239, 241, 315), aber jene an den Schultheissen zu richtenden Fragen bezogen sich nur auf die gemeinen Urtheile, mittels deren das Gericht gehegt wurde (Homeyer, Richtstg. Landr. S. 435; Planck, Gerichtsverfahren 1 S. 91). Darf man an die Analogie des Kölner Schöffenmeisters (Hegel S. XLII; Waitz 8 S. 59) denken?

Art. VI. Helden] Hilden sw. von Elberfeld.

Zuntze] Zons am linken Rheinufer zwischen Köln und Düsseldorf.

Nyle] Niehl unterhalb Köln.

Duze] Deutz.

Merreche] Chron. regia Colon. (hg. v. Waitz) S. 282⁵: ausgegangener Ort neben Brühl.

Pinnistorp] 1197 bei Lacomblet 1 n. 558 Pinesdorp erwähnt.

Lunreche] Longerichⁿ westlich von Köln.

Dekstein] Deckstein sw. von Köln.

Blatsheim] Blatzheim, Kreis Bergheim.

Merzenich] Kreis Düren, bei Euskirchen. Chron. der St. Köln 2 S. 24 A. 16 (Cardauns).

Bardenbach] Kreis Merzig. Oesterley, hist.-geogr. Wb. S. 43.

Burche] Lacomblet Archiv 5 S. 289 unter den zur Benedictiner-Abtei Deutz gehörigen Pfarrkirchen erwähnt. Oesterley S. 105.

Von den vorgenannten Gütern übergab Eb. Philipp 1176 duas curtes . . . unam videlicet in Helethen, alteram in Elvervelde dem Grafen Engelbert v. Berg und seinen Erben zum Pfande bis zur Rückzahlung von 400 Mark (Lac. 1 n. 455), was K. Friedrich 1179 und 1189 bestätigte (St. 4287 u. 4527, Lac. n. 468 und 517). Dem Gläubiger, dem aus den Nutzungen während des Pfandbesitzes zu fallen, sollen die Höfe dienen, quemadmodum Coloniensi debetur episcopo servire; doch darf er den erblich berechtigten Schultheissen nicht absetzen. 1180 vertauschte derselbe Erzbischof Niehl gegen eine dem Domkapitel gehörige Villa an der Maas, was K. Friedrich 1180 bestätigte (St. 4303, Lac. 1 n. 473); die Uebertragung wurde auf alle Zubehörden erstreckt excepto solo jure advocati. S. ob. S. 11.

Art. VII. monomachiam] Ein Verbot des Zweikampfes, wie Nitzsch S. 136 und 278 behauptet, ist nicht ausgesprochen, sondern nur des Zweikampfes der Genossen unter einander, ob. S. 20; (Gierke, Genossenschaft 1 S. 184); Art. VIII behandelt den Zweikampf zwischen dem Reichsministerialen und dem Dienstmann von St. Peter vor dem Erzbischof.

pro libitu suo et sine justitia occiderit] sine necessitate, wie es im Wormser Hofr. des Bischofs Burchard c. 30 heisst, id est sine tali necessitate: si se ipsum interficere voluerit, aut, si latro erat, se et sua defendendo.

in potestatem domini sui judicabitur] Ahrer D. R. des 12. Jh.: qui autem comparem suum vulneraverit aut occiderit, absque omni excusatione se dedat in potestatem meam; quod si hoc subterfugerit, et gratia mea et beneficio carebit. Vgl. Wormser Hofrecht c. 7: si quis ex aliquo commisso in manus episcopi cum judicio sociorum pervenerit, ipse cum omnibus suis possessionibus eo dijudicetur. Nitzsch S. 231.

cum tribus equitaturis] equitura in der const. S. 4 Z. 7; vgl. equitatura Waitz 7 S. 48 A. 2.

conspectui — ostendat] Ahrer D. R. v. 1202: si castellanus vel ministerialis ad satisfactionem rebellis fuerit, gratia domini carebit, sed curia et domus domini annum et diem sibi patebit, ita quod cum duobus equis et servo equitante et garcione in comitatu domini se habebit nec tamen conspectui domini se presentabit; si vero coram eo inscienter apparuerit, ab eo protinus aufugiet. Das ältere Ahrer Dienstmannenrecht hatte diesen Satz noch nicht.

apud priores Colonienses] Die hohe Geistlichkeit des Erzstifts, den ersten Stand desselben bildend, während die domini terre den zweiten, die Ministerialen den dritten Stand ausmachen. Hegel 1 S. XXV; 3 S. IV. Die oben S. 29 gedachte Verpfändung geschah coram prioribus necnon et inbeneficiatis et ministerialibus et burgensibus Coloniensis ecclesie.

filum stamineum] Das Abschliessen des Gefängnisses mittels des durch Siegel befestigten Wollfadens vielleicht die bekannteste Stelle der ganzen Aufzeichnung. Grimm RA. S. 182, 809. Ebenso wird der Mann, der des Herrn Huld verloren, im Hildesheimer Dienstrecht in seine Kemnate, de scholde men besluten mit enen sidenen vademe, und im Basler Bischofsrechte in den rothen Thurm gesperrt unde sal der scholteizze einen siden vaden mit wasse darvür spannen (Wackernagel S. 19, 38). Belege aus den Weisthümern verzeichnet Schröder 7 S. 383.

propriis expensis sustentabitur] Eine Vermögensconfiscation war also nicht mit der Verurtheilung verbunden? Das deutsche Dienstrecht § 3 übersetzt in potestatem domini sui judicabitur durch: so is hie lifs und güt dem buschove geurdeilt, sagt aber gleichwohl nachher: und sal da inne syns eygenen gütz leven. Die Urk. Eb. Annos v. 1061 (Lac. 1 n. 196), welche einen Fall behandelt, in dem ein Ministerial gravem et inplacabilem odii nostri persecutionem ob interfectionem ministerialis quoque nostri in se exacerbavisset, kennt allerdings eine Vermögenseinziehung, aber hier war der Todschläger entflohen: unverseque proprietates ejus ob idem facinus ipso in exilium fugato publicate fuissent. Die Lösung wird darin liegen, dass der Gefangene aus seinem eingezogenen Vermögen unterhalten wurde.

in festo s. Petri] Ohne weitem Beisatz ist darunter Petri Kettenfeier (August 1) verstanden. Unten XI.

quando synodus episc. celebratur] Vgl. unten IX. Von einer Strafgewalt des Sendgerichts (Nitzsch S. 137, 271) ist keine Rede; sondern nur von der dem Todschläger gegebenen Gelegenheit, sich unter den bei solchem Anlass zahlreich versammelten einflussreichen Personen Fürsprecher auszusuchen; auch sind es nicht bloß geistliche Gewalten (S. 137), deren Vermittlung angerufen wird. Zu der von Nitzsch der Stelle gegebenen Bedeutung, als verschaffe sie der kirchlichen Strafgewalt Macht über das weltliche Recht, das dem Erzbischof den Blutbann noch versagt habe (S. 278), reicht ihr Inhalt nicht aus; andererseits bedarf es aber gar keiner solchen Auslegung, da ja doch unzweifelhaft der Erzbischof nach Art. VIII das Recht hat, „de allodiis et de capitibus“ der Dienstmannen zu richten.

juris tam sinodalis quam secularis] justicia synodali et seculari 1067 (Lac. 1 n. 209); jure synodali et jure forensi (das. n. 511).

proles illa legitima non erit] Diese Bestimmung, ebenso im deutschen Dienstrecht § 3 wiederkehrend, erinnert an Sachsensp. I 38 § 3, wo es von dem, der Jahr und Tag in des Reiches Acht verharrt und in die Reichs-Oberacht verurtheilt ist, heisst: echte kindere ne mach de unechte man seder mer nicht gewinnen (vgl. auch Stobbe, Privatr. 1 § 47 S. 362). Aber es macht doch einen Unterschied, ob ein solcher Rechtssatz sich in einer unter den Augen des Erzbischofs zu Stande gekommenen Rechtsaufzeichnung findet (ob. S. 15) oder in einem aus der privaten Thätigkeit eines Laien hervorgegangenen Rechtsbuche. Johann Klenkok hat nicht versäumt, die Sachsenspiegelstelle zu denunciiren: dit stücke is openberliken weder Godes recht des hilgen sacramentes der

eschap (Homeyer, Johann Klenkok S. 418); doch ist die Stelle nicht unter die von P. Gregor XI reprobirten Artikel aufgenommen, vermuthlich weil ihr Inhalt antiquirt war. Die Bestimmung erinnert wohl an die Rolle, welche Gefangenschaft eines Ehegatten oder verbrecherische Handlungen des Mannes in den Bussordnungen spielen (Richter-Dove, Kirchenrecht (7. Aufl.) § 286 S. 985), nur dass hier von keiner Scheidung die Rede ist, nicht einmal das Zusammenleben der Ehegatten untersagt wird. Die während der Haft erzeugten Kinder waren nach obiger Festsetzung also jedenfalls successionsunfähig; die Dienstrechte verlangen wie das Lehnrecht Ehelichkeit, s. unten Anm. zu X.

Art. VIII. min. b. Petri minist. imperii] Über die Ebenbürtigkeit zwischen Reichsdienstmannen und denen der geistlichen Fürsten Waitz S. 305, Walter § 227. Nach der Regel actor forum rei sequitur wird im ersten Falle vor dem Kaiser, im zweiten vor dem Erzbischof gekämpft. Ueber Nitzsch' Ansicht s. ob. S. 30.

infra XV dies] Sachsenspiegel II 3 § 2: grot man enen man to kampe, de ungewarnet (unbenachrichtigt) dar komen is he sal dach hebben na siner bord . . . ; die vri scepenbare man over ses weken, die dinstman over virteinnacht.

nobiles terre nulla ratione habent judicare] oben S. 15, 20. Ratio in dem alten Sinne von Recht.

Art. IX. ecclesiasticus] kann nicht in dem Sinne von ecclesiastica persona gemeint sein, da nachher in positiver Wendung dasselbe Wort wiederkehrt und offenbar ein kirchliches Amt mit jurisdiction anzeigt. Darf man etwa, da der Wirkungskreis ein engerer sein soll als der des zuvor genannten archidiaconus und decanus, an einen Pfarrer denken und in dem Worte eine Rückübersetzung des deutschen kirchlicher (Hagen v. 3783: der kirchere van sent Colummen) sehen? Über Sendgerichte durch Pfarrer abgehalten: Richter-Dove § 173 S. 601 (Aufl. 8); über die Gerichtsbarkeit kölnischer Pfarrer: Schied von 1258 (Ennen, Quellen 2 S. 382).

in persona propria . . . nisi] nisi leitet nicht eine Ausnahme, sondern einen Gegensatz ein, den der sachlichen Verletzungen des Kirchenrechts gegenüber den Übertretungen persönlicher Vorschriften (in persona propria, nachher personaliter committere). Hegel S. XIII lässt den Kanzler „über geringe Vergehen in der Gerichtsversammlung“ richten. Der Satz „alio modo“ ist dabei übersehen und ferner der Umstand, dass nur vom Send die Rede ist. Oben S. 20.

in veteri domo archiepiscopi . . . in lapidea cathedra] 1237 schenkt Eb. Heinrich dem Dom domum super curiam contiguam capelle s.

Johannis, que antiquum palatium nuncupatur, . . . reservata nobis predicta capella et sede archiepiscopali sita ante eandem, ut ad ea in sollempnitatibus nobis et successoribus nostris aditus pateat, sicut est hactenus observatum (Lac. 2 n. 226); über domus que vetus palatium dicitur vgl. noch das. n. 244 und 313. S. oben S. 11.

Art. X. Der Gedankenzusammenhang in den Eingangssätzen des Artikels ist wohl dahin zu fassen (ob. S. 18): die Dienstmannen von St. Peter sammt und sonders sind bestimmten Hofämtern durch ihre Geburt zugewiesen. Solcher Hofämter giebt es fünf. Nur in diesen fünf Hofämtern sind die Dienstmannen zu dienen verpflichtet. Es können keine andern z. B. Felddienste (s. Z. 6 v. u.) von ihnen gefordert werden. Diese Verpflichtung in der angegebenen Beschränkung gilt ganz besonders von den seniores. Ist nachher von einem Dienst derselben ausserhalb der quinque officia die Rede, so ist er doch einmal ein ehrenvoller in curia und dann nur in Folge des gutwilligen Bleibens auferlegt. Die Interpretation bei Waitz S. 327 und Hegel S. IX scheint mir das et specialiter illi nicht genügend zu berücksichtigen.

ad certa officia curie nati] Auct. vet. I 130: quivis enim ministerialis natione (durch Geburt) erit ex justitia dapifer aut cellerarius aut camerarius aut marschalcus.

seniores] wie unten XII senior filius. In den Dienstrechten tritt früh die Bevorzugung der Erstgeburt auf, wie sich das aus dem Interesse der Dienstherren an der Erhaltung ungetheilter Dienstgüter leicht erklärt (H. Schulze, Recht der Erstgeburt S. 208). Im Jahre 1169 verleiht Eb. Philipp dem Gerhard von Eppendorf die Kölner Vogtei erblich, ita quod senior filius successorum suorum eandem obtinebit (Lac. 1 n. 434). Hegel S. XXIX. Auch das Ahrer D. R. des 12. Jh. lässt den major natu folgen. Rechtsspruch K. Heinrichs von 1223 (M. G. LL. 2 S. 252): officiatorum filii seniores et legitimi patrum succedant officiis pleno jure in Bezug auf die officia quatuor principalia (ob. S. 24).

honeste in quocumque servitio] S. ob. 16. Ahrer D. R. des 12. Jh.: debuerunt preterea servitium, ut suis aratris agros meos laborare facerent, sed pro meo et ipsorum honore hoc eis debitum remisi et in perpetuum remissum sit, ut in ceteris honestius serviant.

retinebit] Von einer besondern Belohnung des Dienstmannes, wie v. Maurer, Fronhöfe 2 S. 301 will, sagt das Dienstrecht nichts.

Art. XI. milites de familia] ebenso am Schluss des Art. militibus de familia sua. Ob. S. 19 und unten S. 35.

vestire debet] Über das Schenken von Gewändern vgl. J. Grimm, über Schenken und Geben (kl. Schriften 2 S. 183) und die oben S. 26 aus Hagen angeführte Stelle. Der Gegensatz der Winter- und der Sommerkleidung spricht sich in dem Unterschied von Grau und Bunt aus, während sonst „gra und bunt“ neben einander gestellt zu werden pflegen (das. 3 S. 17; K. Friedrich I an den Patriarchen von Aquileja 1160 August: omnes principes Alemannie expeditionem nostram promiserunt et juraverunt omnemque ornatum grisiorum et variorum communi consilio postposuerunt, solis cibariis et armis contenti in expeditione ista, M. G. LL. 2 S. 129). Grau- und Buntwerk wurde aus Eichhornfellen entweder von verschiedenen Arten, Eichkatzen oder Zieselmäusen (Hüllmann 1 S. 57), oder von verschiedenen Körpertheilen, den grauen Rückenfellen oder den gestreiften, getüpfelten Bauchfellen (Weigand 1 S. 283) hergestellt. Weinhold, deutsche Frauen 2 (1882) S. 256. Limburger Chron. (hg. von Rossel) S. 22 sagt von Frauenkleidern: gefüdert im winter mit bund, oder im sommer mit zendel (Taft).

penna] deutsch veder, franz. penne, Pelzwerk.

gulatam] von gula, franz. gueule = collet ou bordure de pelletrie (Du Cange); nach wale an den halz § 5 ist man versucht, an Hals-einfassung, Kragen zu denken. Gula oder kele heisst aber technisch das (rothe) Kehlstück am Pelze, so dass hier wahrscheinlich „bezogen mit marderkehlen“ zu verstehen ist, Weinhold a. a. O., Lexer 1 Sp. 1538, 2045. Bruno de bello sax. c. 92 crusina (s. u.) cum gulis ornata. Ruotlieb (hg. v. Seiler [1882] S. 292: pellicium dederat bene valde gulatum, vgl. das. S. 108.

cum merdrino limbo] mit einem Streifen aus Marderfell.

circumductum — erg dicitur] irch, nd. erch ist weiss gegerbtes Leder von Hirschen oder Rehen. Ob das Ganze demnach so viel heisst, es solle das Gewand mit einem breiten gepressten Streifen aus weissgegerbtem Leder eingefasst sein, muss ich Trachtenkundigern überlassen. Die einschlägigen Schriften der Kostümforscher, Kulturhistoriker u. a. haben die Stelle so wenig beachtet, wie vor 60 Jahren, wo Stüve schon an der Deutung ihrer künstlichen Beschreibung zweifelte (Wigand, Archiv S. 8).

pellicium] Auch die Weissenburger Dienstmänner sollen in prima anni festivitate pelles cum pellicio empfangen. Pellicium, mitunter deutsch durch kürsen wiedergegeben, wird ein anliegender Pelz-

rock sein, penna im Gegensatz dazu dann der Pelzmantel. Die Zusammenghörigkeit der beiden Kleidungsstücke zeigt auch das nachherige paria. Trierer Zollordnung, Lacomblet, Archiv 1 S. 264: si quid aliud supra mensas in foro quam pennas et pellicia vendiderint, talentinum theoloneum dabunt. Die Zusammenstellung penna et pellicium, pelles cum pellicio erinnert an die formelartige, schon im Ahd. bezugte Verbindung kürsen unde pelz, auf welche Hildebrand in Grimms Wb. 5 Sp. 2821 aufmerksam macht (vgl. auch die häufige Zusammenstellung in chrusinnis, in pellicis im Ruotlieb S. 108) und ist vielleicht mit ihr identisch.

certo loco accipient] ist auf den Empfangsort, am Hofe, zugleich aber auch auf den durch die amtliche Stellung gegebenen festen Anspruch zu beziehen.

Art. XII. senior filius] oben S. 33.

jus serviendi] Nach unserer Ausdrucksweise würde eher von einer Dienstpflicht zu reden sein, aber jus kann im ma. Sprachgebrauch den ganzen Kreis von Rechten und Pflichten eines Verhältnisses bedeuten.

si servo caruerit] oben S. 26.

ad lapidem descendat] Von einem solchen Stein, der das Auf- und Absteigen den Reitern erleichterte, ist häufiger in den mittelalterlichen Gedichten die Rede. Alwin Schultz 1 S. 148. Erec 1197: reit zeinem steine, der was breit . . . der was gemachet uf dem hus, daz der kunec Artus dar erbeizte (abstieg) unde ouch uf saz.

fidelitatem et servitium — offeret] oben S. 19.

in curiam et familiam suam — receperit] Vergl. ob. 19. Belege für die Bedeutung von familia als nächste Umgebung im Gegensatz zu dem weitem Kreise der Ministerialen bei Baltzer S. 91. K. Konrad II 1036 für die Limburger Ministerialen (St. 2070): si vero abbas quempiam prescriptorum in suo obsequio habere voluerit, faciens eum dapiferum aut pincernam aut militem suum et aliquod beneficium illi prestitit, quamdiu erga abbatem bene egerit, cum eo sit.

per annum integrum] Weissenburger D. R.: dum primum curiam vestram frequentare nituntur per presentem annum propriis bonis suis vobis deserviant. Im Kölner D. R. ist nicht, wie Waitz S. 335 annimmt, Verpflichtung zu unentgeltlichem Dienst ausgesprochen.

inbeneficiare tenetur] Weissenbg. D. R.: expleto autem hoc anno accipiant juxta justiciam suam beneficium suum.

quocumque voluerit, eat] .Bamb. D.R.: si beneficium non habuerit ab episcopo et representaverit se in ejus ministerio et beneficium non poterit obtinere, cui vult militet, non beneficiarius, sed libere. Weissenb. D.R. (nach den Worten der vor. Anm.) sin autem, potestatem habent ubivis terrarum degere, nisi justo beneficio revocentur.

nec rapinas nec incendia] ob. Art. III.

II.

Die deutsche Aufzeichnung über das Kölner Dienstrecht wurde gleichzeitig mit der lateinischen zuerst von Kindlinger a. a. O. S. 84—94, nach seiner Angabe: ex scriptura s. XIV veröffentlicht. Der Abdruck ist durch, wenn auch nicht zahlreiche, doch recht grobe Fehler entstellt, die mit jenem in die Wiederholungen von Fürth S. 519 und Ennen, Quellen 1 S. 220 übergegangen sind¹⁾. Letzterer giebt S. 217 ff. noch einen zweiten Text des deutschen Dienstrechts, der dem grossen Privilegienbuche des Kölner Stadtarchivs entnommen ist. Im Folgenden konnte noch ein dritter Text benutzt werden, auf den mich Dr. Höhlbaum aufmerksam gemacht hat.

A. Pergamentblatt von 41 Centimeter Breite und 48 Cm. Länge. Der Text umfasst 35 Zeilen, deren erste nach da lasen und zweite nach so mach hie (in § 1) endet. Nach einem Zwischenraume von 8 Millimetern stehen unter dem Texte in zwei Zeilen die die Abfassung betreffenden Worte: dit reicht — ire reicht is. Der Text und dieser Absatz sind von einer Hand geschrieben. Als Interpunktionszeichen ist blos der Punkt gebraucht; über dem i findet sich ein von der Texthand herrühendes kommaartiges Zeichen. Das Pergament ist ziemlich dünn und zeigt am untern Rande Löcher und Risse. Auch im Texte kommen hin und wieder grössere und kleinere runde Löcher vor, ohne dass jedoch dem Inhalt dadurch Schaden zugefügt wäre. An einer Stelle ist durch Bruch des Pergaments die Lesung erschwert. Auf der Rückseite steht von alter Hand: Sent Peters dynstman. Die Handschrift, von Kindlinger für seinen Abdruck benutzt, wie sich besonders aus der Unleserlichkeit eines Wortes in § 3 ergibt, ist von ihm irrig ins 14. Jahrhundert versetzt. Sie gehört nach ihrem Schriftcharakter entschieden ins 13., und zwar nach der von Dr. Höhlbaum angestellten Vergleichung mit andern Urkunden des Kölner Stadtarchivs in die fünfziger oder sechsziger Jahre.

¹⁾ Statt mit der VII hant: mit der vurhant (10); die durstel der duren: die overste der duren (9); sält (stipendium): scult (6); engiet: en griet (6).

B. In der Abtheilung des Kölner Stadtarchivs, die unter der gemeinsamen Bezeichnung „Actus et Processus“ eine Sammlung sehr verschiedenartiger Documente birgt, ist tom. IV¹⁾ fol. 84 ff. ein Text des deutschen Dienstrechts von einer Hand abgeschrieben, welche in den Rathsprotokollen und in den städtischen Kopienbüchern bis zum Jahre 1450, nach diesem nicht mehr, anzutreffen ist. Eine besondere Überschrift hebt das Dienstrecht als Ganzes nicht hervor; es bildet vielmehr einen Theil einer grössern Aufzeichnung, die den Titel führt: we man blichende daet off laster zeunen ind dem an dem hoengerichte na gain sall. Innerhalb derselben finden sich die Überschriften: dit is van dem kampe, dann juramentum scabinorum, hierauf folgt ohne grössere Auszeichnung das Dienstrecht. (Mittheilung von Dr. Höhlbaum.)

Ba. In dem grossen Privilegienbuche, das man früher nach seinem Einbände das „weisse“ Buch nannte, ist Blatt 114 ff. das deutsche Dienstrecht in einer der Hs. B sehr nahestehenden Form aufgezeichnet. Das Privilegienbuch ist 1326 auf Beschluss des Rathes angelegt und bis zum Ende des 15. Jahrhunderts fortgeführt worden²⁾. Die Hand, welche das Dienstrecht hier niederschrieb, ist nach Dr. Höhlbaums Ermittlung dieselbe, welche nach Ausweis der Kopienbücher des Rathes in der städtischen Kanzlei vom J. 1452 ab beschäftigt war. Auch hier ist das Dienstrecht in demselben Zusammenhange wie in B mitgetheilt, nur dass in Ba die generelle Überschrift: Infrascripta concernunt iudicium superius lautet, während die folgenden Zwischenüberschriften mit denen in B stimmen³⁾.

Die Texte B und Ba sind von einander nur durch kleine lautliche und graphische Differenzen unterschieden, um so erheblicher weichen sie nach Form und Inhalt von A ab. Der Versuch, die Verschiedenheit in der Gestalt von Varianten zum Ausdruck zu bringen, erwies sich deshalb auch als vergeblich und es musste zu dem Auskunftsmittel gegriffen werden, unter dem deutschen Texte des 13. Jahrhunderts fortlaufend den Wortlaut, den man dem Dienstrecht im 15. Jahrhundert gegeben hat, abzudrucken. Dass für den letztern die Hs. B gewählt wurde, empfahl sich schon aus dem Grunde, dass Ennen a. a. O. bereits

1) Es ist derselbe Sammelband, aus welchem Cardauns in Bd. 1 der Kölner Chron. S. 265 ff. dat nuwe boich veröffentlicht hat.

2) Lacomblet 2 S. VII; Ennen, Quellen 1 S. XXXI.

3) Vgl. Ennen, Quellen 1 S. 180; 186, 191.

den Text nach Ba mitgetheilt hat. Unter den Varianten sind dann die Abweichungen bemerkt, welche Ba gegenüber B bietet. Man wird aus dem Verzeichniss entnehmen, dass deren weit mehrere sind, als Ennen gelegentlich unter der Bezeichnung Ms. II 6 notirt hat.

Die Druckeinrichtung des Haupttextes ist im Folgenden so getroffen, dass vor den einzelnen Paragraphen (s. ob. S. 4) die Artikelziffer in eckigen Klammern angiebt, wo in dem lateinischen Text die Vorlage für den des deutschen Dienstrechts zu suchen ist. Zugleich sind diese abgeleiteten Sätze von den neuen Bestandtheilen durch den Druck unterschieden. Unter den Varianten sind die ohne Bezeichnung der Herkunft der Handschrift Ba entnommen. Die in eckige Klammern gesetzten Inhaltsangaben sind nur in Ba vorhanden, wo sie am Rande der einzelnen Sätze stehen. Von den beiden Texten B und Ba verdanke ich die Collationen der Güte des Dr. Höhlbaum.

[XII] 1. As sente Peters dienzman van eirste ritter wirt, so sa hie zû Colne komen an den durchhûlden steyn, die liet in des buschofs hove, und sal sin pert und sinen schilt da lasen und sal in dat monster gayn und sin gebet da spreken; van danne sal hie zû deme buschove gain und beden¹⁾ eme sinen dienz; is id sache, dat hie is niet enneymt, so mach hie dan dienen weme hie wilt, ayn weder den buschof sal hie niet dôn.

2. Is id ever sache of der buschof bedarf of noit hait einger siner dienztlude, dat sal eme der buschof XIII^{or} dage ze vórens sagen. [XI] As hie dan in sinen dienzt komet, so sal

1. [Van dienstluden] Wanne eynich sent Peters dyenstman ritter worden is ind zo Coelne kumpt^{a)} an den durchlochden steyn die da ligt upme hoyve, so sall he^{b)} eyn pert ind eyn^{c)} schilt brengen ind sall gain in dat moenster sich beiden ind darna sall he vuren busschoff komen ind der busschoff sall yem gnaide^{d)} doin ind sall die dienstman asdan dem busschoff sijnen dyenst bieden, ind enwulde he des nyet entfangen, so mach he dienen wem^{e)} he wilt ind en mach weder den busschoff nyet doin.

2. [Van dienstlude dienste] Item were sache dat der ertzbuschoff van Coelne eynichs sent Peters dyenstmans dyenstz noit hedde, dat

1) Dem Worte beden überschrieben y.

a) koempt. b) hee Ba, so immer. c) eynen. d) gnade. e) weym.

man eme geven vüder die IIII^{or} marc wert sin und einen pelz van zwen marken, [X] dar ume sal hie eme VI wechen dienen und niet langer, id en si dan dat des der buschof bas weder in verdiene of hie leynt id eme van sinen eygen willen.

[VII] 3. Ever so ensal engeyn sente Peters dienzman mit sime husgenosen zweyen. Ist ever sache dat der buschof eyngen siner dienztlude schült gieft, so dat hie sinen husgenosen dode of gevangen neme of mit unreichte ervoilge, des mach hie sich mit der sevender hant entschuldigen; of hie des niet endeit of zübringen mach, so is hie liefs und gütz¹⁾ deme buschove geurdeilt, noch hie en sal enbinnen jare und dage vür sins herren ougen nümmer komen, ayn bi sins herren gesinde mach hie wale komen, of hie wilt; und man sal eme da spise geven und sinen zwen kneychten und vüder zü drin perden. Ist ever sache dat hie enbinnen deme jare und dage sins herren hulde niet erwerben en mach noch enkan, so sal hie geurdeilt sin in betiu kamer, dat is in die haichte, under deme sale bi sente Thomas kirchen, da mach hie misse und mettene

sall he yem XIII dage zovoerentz kunt doin; ind as he in den dyenst komen is, so sall man yem gheven^{a)} vell, die IIII marck wert sijn, ind eynen peltz, die zwa marck wert sij. Ind he sall dienen VI wechen ind nyet langer, id en sij dan van waildait des herren off he wilt doin van sijme eygenen willen.

3. Item geyn sent Peters dyenstman mach mit sijme ingesynde kempen. [Van dienstmannen s. Peters die untgaen yren herren sich versuymen mircklich, we man die halden sall.] Item were sache dat eyn ertzbischoff^{b)} eynchen sent Peters dyenstman anspreiche^{c)}, dat he sijn ingesynde doit geslagen off gevangen hedde, nyet ervoulgt noch reicht versacht, de sall, off he mach, sich selve sevenden untweren ind entschuldigen. Ind were dat he des nyet doin enmach, so sall he ind alle sijn gut in hant des busschoffs ervallen sijn ind sall eyn jair vur den busschoff nyet komen, ayn^{d)} he mach bewijlen under sijns herren gesynde wandelen, spijsse ind voider sall man gheven yem ind zwen knechten^{e)} ind drijn perden. Ind were sache dat he bynnen eyne jaire sijns herren gnade nyet erkriegen en mach^{f)}, so

1) Die Schwärze des z ist theilweise abgesprungen.

a) geeven Ba, so auch nachher. b) ertzbuschoff. c) anspreiche Ba, so immer. d) ain Ba (nicht in, wie Ennen liest). e) kneichten. f) en vor mach fehlt.

und alle sine gezide horen und sal da inne syns eygenen gütz leven die wile hie leeft. Dan sal des buschofs schriver die durste¹⁾ der düren up ewer ende besegelin mit eyne roden siden vademe mit des buschofs ingesegele. Vort mach hie ouch sin elich wif dar in bi sich nemen of hie wilt; ever wint hie kinder alda, die solen reichtlois siin. Vortme of hie verholen of dümpligen us queme, so is dat güt, da hie ume gedient hait, der herren und sin eygen siner neysten und hie sal selve reichtlois siin. Ist ever sache dat die neysten eme syn eygen niet henemen²⁾, so mach der buschof dat selve eygen lenen weme hie wilt.

[IV] 4. Ever so we gerent is zü minsten mit V marken gelz, den mach der buschof senden, die in düncet dar zü alre beste sin, deme keysere, ofs eme noit were; dat sal der buschof deme dienzmanne doch jair und dach zü vorens sagen, dan sal hie zü reichte dienen; so we sich dan da ane versümt, die sal siner renten vortme

sall he geurdelt werden in die kamer betin, die genant is die hacht, geleigen alreneest^{a)} sent Thomais capellen under dem sale, alda he mysse hoeren mach, metten ind alle getzijde, ind alda sall^{b)} he leven^{c)} van sijme eygenen gude bis an sijns levens ende. Ind sall der schrijver des busschoffs mit des busschoffs siegele^{d)} ind mit eyne roiden sijden vadam beide poste der doeren besiegelen^{e)}. Ind he mach sijn wijff mit yem haven off he wilt, ind gewynt he eyn kynt, dat sall sijn ayn geluck^{f)} des reichtz. Ind gienck^{g)} he uyss^{h)} mit wravell, so soilen sijne leen den herren ind sijn gut den neestenⁱ⁾ zo gedeilt werden, ind he sall sijn buyssen reichtz gelucke^{k)}, ind en weulden sijne neesten^{l)} bynnen eyne jaire sijn gut nyet an sich neymen ind vorderen, so mach eyn busschoff dat gut gheven weme^{m)} he wilt.

4. [Van dienstluden die up keyzers gesetz dienen soilen] Item so wilch man belientⁿ⁾ is mit eyne leen, dat V marck wert is zo mynsten, ind gevele eyne reise^{o)} zo gesetz eyns keyzers, so sall eyn busschoff sijme dyenstmanne, den he dartzo alre best bekend, vur

1) Der letzte Buchstabe des Worts erloschen und unsicher. 2) Nach niet ein durch Bruch des Pergaments und Abspringen der Schwärze undeutlich gewordenes Wort, das mit h anfängt und mit m schliesst. Dr. Höhlbaum hat durch Anwendung chemischer Reagentien das im Text gegebene Wort ermittelt.

a) alrenyest. b) sal. c) leeven. d) segele. e) beyde besiegelen. f) ain gelucke. g) gienge. h) uss. i) nyesten. k) geluck. l) nyesten. m) weyme. n) beleent. o) reyse.

darven. Wirt id eme ever binnen jare und dage gesaicht, so liet an sinen willen, of hie dienen wille, of hie mach id bewisen an dat halfschiet siner jair gulden.

[IV] 5. Vort so sal der buschof eyne eicklichen sente Peters dienzman, die sich bereit eme zû dienen, as is eme noit geburt, X marc gelz geven und vûder und einen graen pelz wale an den halz und zwen gesellen einen gûden henxt zû eyne sômere wale gesadelt und beslagen und zwa bulgen und da inne viere yseren krampen mit den slusselen, die gehoren zû deme aichter gereide und vorder gereyde, und den selven gesellen sal man XL elen dûchs geven dat bastart heyst.

[IV] 6. Ever sal der buschof eyne eicklichen sente Peters dienzmanne, die over berch sint, alle mayns eine marc geven; of hie der marc niet engiet, so sal hie mit sinen husgenosen manen sinen herren reichte dienstlichen, dat hie die sult geve, zû deme anderen male und zû deme dirnden ouch also; of hie is dan ever niet geven enwilt, so sal hie nemen eine gescheilde wise hasselrûde mit gezuge siner husgenosen und legen die under sins herren decken des buschofs

jaire ind dage dat kunt doin, ind so sall he van reichte^{a)} dienen^{b)}; ind were dat he dat versuypde, so sall he sijn leen verloiren hain. Ind were sache dat yem bynnen eyne jaire kunt^{c)} gedain wurde, so sall dat an sijme willen stain, off he dienen wille off eynen halven wagen zoll geven as eyn halffscheyt sijne jair renten van sijme leen.

5. Item eyne yecklichem^{d)} sent Peters dienstmanne, die sich stellt up alsusten reyse, sall eyn busschoff gheven X marck vell ind eynen peltz van grawem waill gekropt ind zwene gesellen eynen soymer henxt gesadelt ind beslagen, zwa bulgen ind da an IIII ysern krempe mit nalen dartzo gehoerende, eyn vurgegurde ind eyn achtergegurde, ind yren knechten XL eilen geschoirentz bastartz.

6. [Van dienstluden die oever berch dienen] Item geveill^{e)} diese^{f)} reise oeverberch, so sall eyn busschoff gheven eyne yecklichem^{g)} sent Peters dyenstmanne zo yeckligem maende eyne marck; ind were sache dat he der marck nyet en gheeve, so sall der dyenstman zom yrsten^{h)} dat ingesynde bij sich neymen ind sall sijnen herren dyenstlichen maenenⁱ⁾, dat he yem syne soult gheve; ind en geve he yem den nyet, so sall he yn anderwerff ind dirdewerff manen as vur. Ind

a) reicht. b) dyenen. c) Dem Worte kunt hat der Schreiber in B nachtrâglich nyet ubergeschrieben. d) yeckligem. e) geveyll. f) dese. g) yeckligen. h) yersten. i) manen.

und nigen eme mit sime hûfde und kussen den mantel der decken und dan van sime herren scheiden, anders is hie sime herren nûmme reichts schuldich. As dit gedain is, so en is hie niet schuldich zû dienen me under deme selven keyser die dan leift.

[IV] 7. Ever is enich sente Peters dienzman die zû minsten niet V marc gulden hait, die en is sime herren niet schuldich zû dienen, id en si dan dat id eme sin herre wale erstoren wille.

[VIII] 8. Dit sint die dienztlude sente Peters schuldich, das si nieman en haint zû antwerden van eigen noch van halze dan aleyne deme buschove, die ein overste richter is weretlichs gereichtis in deme herzogeriche und geistlichis gerichtis in deme buschdome.

9. Vort en mach engein sente Peters dienzman sinz eigens in eine ander gewalt komen, id en si mit willen und mit rade sins herren; so we ever verzichnisse sime herren dôn wilt ume einge sache, dat dû up sine genade, id envalle dan in sine kamere, dat mach man mit LX schillingen besseren.

en wilt he yem zo maill nyet gheven, so sall he neymen eyne gescheilde hassell roide ind mit getzuyge^{a)} etzlicher syns ingesyndtz sall he die roide under die decken sijns herren bedde leigen ind nygen vur dem bedde syme herren ind kussen syns herren mantell off sijne decken ind gain^{b)} enwech, ind asdan vort is he sijme herren geyn reicht me schuldich. Item wanne diese^{c)} vurs. reise gedain is, so en is der dyenstman as lange as die keyser leift geyne reyse me schuldich zo doin.

7. Item so wilch dyenstman eyn leen hait, dat zo mynsten nyet^{d)} V marck wert en is, die en is geyne reyse schuldich, der herre en wille yem vur sijnen dyenst genoich doin.

8. [Der dienztlude vrijheit] Item want diese dyenstmanne vurs. alsusten vurs. dienste schuldich sijnt, herumb ensoilen sij van yrme gude off van yrme halse nyemanne antwerden dan alleyne eyne busschoff, die des werentlichen^{e)} reichtz bynnen dem hertzogdom ind des seynreichtz bynnen dem buschdom eyn oeverste herre is.

9. Item geyn gut, dat unser eynhem van macht sent Peters erffligen roert, en mach man buyssen diese macht nyemanne

a) getzuge. b) gaen. c) dese. d) Der Schreiber von B hat nachtrâglich me dan nach nyet hinzugefugt; fehlt in Ba. e) weirentlichen.

10. Ever wirt eman vürgeesicht van sime herren ume sins amptz wille, dat mach hie mit zwen siner husgenosen behalden; ever of hie ume dat eygen, da inne hie noch sizzit, beschuldiget wirt, dat mach hie mit einer hant behalden; is id ever sache, dat hie eingen krut of gewalt enbinnen haven lijt, dat mach hie behalden mit der VII hant vor sime herren. Ever wirt ouch ieman vür geesicht van sime herren, so ensal nieman ume dat urdel gevraicht werden ain ein husgenose des selven reichtz.

11. Vort solen unse lude vri sin van tolle en binnen unsme geleide ain aleine kremere. Die hus die wir hain enbinnen Colne, die solen vri van zinse siin des hoifs, al so lange si unse sint.

[VIII] 12. Is ouch einch sente Peters dienzman des keisers of des küninx dienzman zü kampe ane sprechen wilt in des buschofs gereichte, dar vür sal der buschof zü reichte stain bis an den kamp, van danne sal hie si beide senden deme keisere, under des

gheven dan mit raide des herren ind sijns gesyndtz; item so wilch man umb eyne mysdait syne herren eyn kaff reickt, dat sall he doin up sijne gnade, he en hette dan der kameren busch gehauwen, dat sall he versoynen mit LXs. ^{a)}

10. [Van dienstlude] Item were sache dat eyn dyenstman van sijme herren as up sijne leene ^{b)} wurde angesprochen, dat sall he behalden mit zwen ingesynden; item wurde he angesprochen van sijme gude, dat he hait in syne besess, dat sall he behalden vur sijme herren mit eynre hant. Item were sache dat he yeman anspreche, so en sall man nyeman vraigen umb dat urdell dan eyn ingesynde die desselven reichtz is.

11. Item bynnen dem hertzogdom soilen unse lude tollvrij sijn ayn ^{c)} die kremer ind koufflude ^{d)}. Item die huysen, die wir hain bynnen der stat van Coelne, soilen van hoiffzijnse ^{e)} vrij sijn, as lange sij unse sijnt.

12. Item were sache dat eyn sent Peters dyenstman eyns coenynx ind keyzers dyenstman anspreche mit kampe in dem hertzogdom des

a) Irvig hat Ennen gehaiwen und XL gelesen. b) leen. c) aen. d) coufflude. In B steht neben dem Satze am Rande: nota. e) hoyfzijnse.

maicht und gewalt sülch reicht sal enden und geschien; in geliger wiis sal der keiser deme buschove dōn.

Dit reicht haint gemacht und anbraicht her Henrich van Alpheym und Anthoniis Johans sūn van Molenheym ume dat, ove ire herre in niet wale gelūven enwille, dat si dat bereit sint zü stedigen over mitz den dienz, den si sente Petere haint gedain, want in ire vadere dat wale erzalt haint, dat dat ire reicht is.

busschoffs van Coelne, so sall der busschoff van Coelne reicht doin bis an den kamp, ind sall sij dan beide dem keyser oeversenden, under des gewalt dat reicht zo ende komen sall, ind alsus sall eyn keyser gelijch her wederumb doin.

I.

Entstehungszeit.

Für die Datirung der deutschen Aufzeichnung ist ein Anhaltspunkt durch deren Schlusssatz gegeben, wonach Herr Heinrich von Alpheim und Anton von Mülheim, Johans Sohn, die Verfasser der Zusammenstellung sind. Beide Namen lassen sich unter den urkundlich bezeugten Kölner Ministerialen nachweisen. Ja, der erste von ihnen ist so häufig und so lange Zeit genannt, dass die Ermittlung des im DR. gemeinten schwierig wird. Heinrich de Alpheim ministerialis s. Petri wird zum ersten Mal 1135 erwähnt ¹⁾ und findet sich von da ab das ganze Jahrhundert hindurch ²⁾ als Zeuge in erzbischöflichen Urkunden, einmal auch in einer kaiserlichen ³⁾, unter denen nicht wenige des wichtigsten

1) Lacomblet 1 n. 321.

2) Vgl. die Aufzählung in Lindt, Beitr. z. Gesch. des deutschen Kriegswesens (Freibg. u. Tüb. 1881) S. 64, zu der noch hinzuzufügen ist: 1147 (Seibertz UB. 1 n. 47), 1165 (n. 55), 1166 (n. 57), 1167 (Lacomblet 4 n. 631), 1169 (n. 632), 1170 (Seibertz n. 61), 1176 (n. 1069).

3) 1153 Friedrich I, die Veräußerung der erzbischöflichen Tafelgüter betr. (St. 3672). Vgl. auch den Brief Friedrichs I v. Aug. 1167 (St. 4089).

Inhalts sind und mehrere sich mit Ertheilung von Rechten beschäftigen¹⁾. Derselbe Name begegnet unter den Ministerialen fort bis 1252. Viel weniger reichlich fliessen die Quellen für den zweiten Namen: Antonius de Mühlenheim ist 1166—1197 unter den erzbischöflichen Dienstmannen nachweisbar²⁾. Da sich aber der Zusatz Johans sūn, den das DR., um Verwechslungen zu vermeiden, beizufügen für nöthig hält, niemals in den Urkunden findet, so ist eine volle Sicherheit der Identität nicht vorhanden.

Da das Zusammenwirken der beiden Ministerialen in dem Schlusssatz des DR. betont wird, so muss nach dem vorstehenden Material ein Heinrich von Alpheim der Mitverfasser sein, der in den letzten Jahrzehnten des 12. Jh. existirte. Es ist nun nicht zu übersehen, dass die Urkunde „her Henrich van Alpheym“ sagt. Der Titel würde — immer mit Rücksicht auf das gegebene Material — am ehesten für einen Ministerialen taugen, den wir in den Urkunden als Inhaber eines besondern Amtes und erheblichem Grundbesitzes nachweisen können. 1200 wird Heinricus castellanus in Alpheim genannt, der sein Recht an einer terra inculta que in vulgari drysch vél venne dicitur, welche er selbst vom Kölner Erzbischof zu Lehn trug und andern wieder zu Lehn überlassen hatte, als die letztern das Grundstück der Abtei Altenberg verkauften, seinem Lehnsherrn aufließ³⁾. Wenige Jahre darauf wiederholt sich derselbe Vorgang, wiederum zu Gunsten der Abtei Altenberg, nur das diesmal der Gegenstand des Geschäfts von grösserm Werthe war, da Heinrich von Alpheim anstatt des frühern Kaufpreises von 10 jetzt 23 Mark für das Aufgeben seines Lehnrechts an einem Forst erhielt⁴⁾.

Würde danach die Zusammenstellung der in dem deutschen DR. enthaltenen Rechtssätze um das J. 1200 geschehen sein können, so ist doch dies Datum als Entstehungszeit der vor uns liegenden Aufzeichnung unmöglich. Das schliesst schon der Gebrauch der deutschen Sprache aus. Ich habe früher an anderer Stelle nachgewiesen, wann Rechtsaufzeichnungen in Niederdeutschland sich

1) Erz. Rainalds Urkunde für Medebach v. 1165 (Seibertz 1 n. 55), Erz. Philipps Urkunde für Köln von 1180 (Lac. 1 n. 474).

2) Lac. 1 n. 419 u. 547 bezeichnen die Endpunkte. Die übrigen s. bei Lindt S. 66.

3) Lac. 1 n. 567.

4) Lac. 2 n. 4 vom J. 1201.

des heimischen Idioms zu bedienen anfangen¹⁾. Köln macht von dem allgemeinen für die Classe der Urkunden ermittelten Resultate²⁾ keine Ausnahme. Die Durchmusterung der Urkundensammlungen von Lacomblet und von Ennen gewährt kein Beispiel einer deutsch abgefassten Urkunde vor 1250³⁾; nur vereinzelt finden sich vorher kurze deutsche Einschiesel in lateinischen Documenten⁴⁾, wie schon das gefälschte Weisthum von 1169 eine deutsche Gerichtsformel in seinen Text aufgenommen hat⁵⁾. Der älteste Kölner Beleg einer deutschen Urkunde fällt ins Jahr 1251 oder, da man hier nur einem lateinischen Vertragsinstrument eine deutsche Uebersetzung anfügte⁶⁾, sicherer ins J. 1258, wo zwischen dem Erzbischof und der Stadt Köln Verträge in deutscher Sprache zur Regelung ihrer damaligen Streitigkeiten errichtet worden sind, die noch im Originale vorliegen⁷⁾.

Vor der Mitte des 13. Jahrh. kann demnach das deutsche DR. nicht entstanden sein. Damit stimmt auch, was oben S. 37 über das Alter der frühesten der drei Hss. gesagt ist. Wie verhält sich dazu die Schlussbemerkung über die Urheber der Zusammenstellung?

Wären die vorhin aus Urkunden nachgewiesenen Heinrich von Alpheim und Anton von Mülheim in Wahrheit die Verfasser des vor uns liegenden Dienstrechts, so würden sie es in lateinischer Sprache verfasst haben. Dass man ihre Arbeit etwa um die Mitte des 13. Jahrh. ins Deutsche übersetzt hätte, ist kaum wahrscheinlich. Der Text liest sich nirgends wie eine Uebertragung aus dem Lateinischen. Auch ist der Abstand in dem Inhalt des deutschen und des lateinischen DR. so gross, dass ein Zwischenraum von bloß fünfzig Jahren zwischen beiden Gestalten zu gering erscheint. Endlich spricht noch der kleine äussere Umstand gegen

1) Vgl. meinen Aufsatz in Hans. Gesch.-Bl. Jg. 1876 S. 95 ff.

2) Das. S. 131 ff.

3) Die Ordnung der Weierstrassen-Bauerbank von 1240 (Ennen 2 n. 212) liefert keinen Gegenbeweis, da sie nur durch Copieen des 15. und 16. Jh. überliefert ist, auf welchen allein auch das Datum beruht.

4) Vertrag zwischen der Stadt Köln und dem Grafen von Berg von 1250 Lac. 2 n. 357; Ennen 2 n. 293). Dieselbe deutsche Clausel in dem Vertrage der Stadt mit dem Grafen von Jülich von 1251 (Ennen n. 299).

5) Lac. 1 n. 433, Ennen 1 n. 76.

6) Vertrag zwischen dem Erzbischof Konrad von Köln und dem Grafen von Jülich (Lac. 2 n. 376).

7) Ennen 2 n. 381, 382.

die Autorschaft der Genannten, dass, so geläufig es auch mittelalterlichen Schriften sein mag, wenn ihre Verfasser von sich in dritter Person reden, so wenig werden sich Beispiele dafür finden lassen, dass sie sich selbst „Herr“ betiteln.

Zur Erklärung des Schlusspassus bleiben zwei Möglichkeiten übrig.

Neuere Untersuchungen haben gelehrt, Prologe und Epiloge deutscher Rechtsaufzeichnungen genauer darauf zu prüfen, ob ihre Zugehörigkeit zu dem Texte, den sie eröffnen oder schliessen, von Anfang an bestand oder erst nachträglich hergestellt wurde¹⁾. So liesse sich hier muthmassen, die Verbindung des Schlusssatzes mit dem vorangehenden Texte sei nicht ursprünglich, sondern von dem lateinischen DR. herübergenommen; die beiden genannten Ministerialen seien dessen Urheber. Bei dem Vorkommen des Heinrich von Alpeim fast das ganze 12. Jahrh. hindurch hätte diese Annahme keine Schwierigkeit, und da der zweite Name in der bestimmten Fassung jenes Schlusssatzes nirgends weiter begegnet, so würde er ebenso wenig entgegenstehen. Dagegen macht der ganze oben S. 15 dargelegte Charakter der lateinischen Aufzeichnung es wenig wahrscheinlich, dass sie aus den Kreisen der Dienstmansschaft selbst hervorgegangen sein sollte, während der des deutschen Dienstrechts gradezu auf solchen Ursprung hinweist. Da ausserdem jeder handschriftliche Anhalt für eine Vermuthung wie die gedachte mangelt, so wird man zu der Erklärung hingedrängt, dass in den Kreisen der Kölner Dienstmannen die Tradition sich erhielt, die beiden genannten Ministerialen hätten zum Zweck der „Kundschaft“ ein Weisthum wie das vorliegende zusammengestellt. Eine solche Tradition kann sehr wohl eine wahre Thatsache zur Grundlage haben. Sie mögen immerhin eine derartige Aufzeichnung unternommen haben. Aber nicht diese ist die uns erhaltene, sondern eine etwa um ein halbes Jahrhundert jüngere, die an die Stelle der früheren trat und in den Überlieferungen des Ministerialenkreises mit den hier fortlebenden Namen²⁾ jener vermuthlich besonders angesehenen Männer in Verbindung gesetzt wurde.

1) Frensdorff, das Lübische Recht nach seinen ältesten Formen (1872) S. 46 ff. Dortmunder Statuten S. CLXIX.

2) Über die spätern Schicksale des Namens derer von Alpeim s. Hegel 3 S. CXXIV, der Ennen, Gesch. 1 S. 435 berichtet. Carstairs, Kölner Chron. 1 S. 215.

II.

Allgemeiner Charakter.

Das deutsche Dienstrecht erscheint auf den ersten Blick als eine Übersetzung des lateinischen. Es ist aber mehr als das: es ist ein Auszug und eine Bearbeitung der Vorlage und weist demnach ihr gegenüber Auslassungen, Abänderungen und Zusätze auf.

Die ganze Aufzeichnung hat einen viel weniger feierlichen und förmlichen Charakter als das lateinische DR. Der deutsche Text ist sozusagen familiärer, nüchterner gehalten. Das gilt von der Sache wie von der Sprache. Jene zahlreichen Formen, mit welchen das alte Recht die Handlungen des Dienstmannes umgab, sind verschwunden oder abgeschwächt. Die vermittelnden Elemente, welche zwischen dem einzelnen Ministerialen und dem Erzbischof standen, werden nicht mehr erwähnt. Wo an einer Stelle einer Form gedacht wird, welche die Vorlage nicht kannte, besteht sie in einer nüchternen, zahlenmässigen Wiederholung (6). Während das lateinische DR. nie anders als vom archiepiscopus redete, ist hier, wie im Sprachgebrauch des täglichen Lebens, nur vom buschof die Rede¹⁾. Die ecclesia beati Petri heisst das monster (1). So wird es dann auch erklärlich, dass der oder die Zusammensteller einmal ganz aus der Construction fallen und, nachdem sie bisher vom Bischof und dem St. Peters Dienstmann ununterbrochen in dritter Person gesprochen haben, einen Satz mit „wir“ und „unse“ aufnehmen (11), der zudem solches Inhalts ist, dass nicht die Dienstmansschaft, sondern nur der Erzbischof als redendes Subject gemeint sein kann.

Die Oekonomie der Vorlage ist ganz aufgegeben. An die Stelle des principiellen Satzes, welcher jene eröffnete, ist eine Bestimmung getreten, welche früher das Ende bildete und sich für den gewählten Platz nur dadurch empfahl, dass man eine Befugniss des ritterlich geübten Dienstmannes zu einer Verpflichtung desselben erhob, sobald als er Ritter geworden ist (as s. Peters dienzman van eirste ritter wirt). Gleich dem ersten Artikel sind auch die beiden folgenden weggelassen, ebenso die

1) Ebenso gebrauchen die Reimchronik des Gotfr. Hagen und die Kölner Jahrbücher (Bd. 2 der Kölner Chron.) den Bischofs-, nicht den Erzbischofstitel.
Höhlbaum, Mittheilungen II. 4

Art. V und VI, IX und XI. Die veränderte Ordnung der Bestimmungen erhellt aus der Reihenfolge, in welcher die Artikel der Vorlage zur Bearbeitung herangezogen sind: XII, X, VII, IV, VIII. Auch wo alte Sätze wiedergegeben werden, sind sie niemals ohne Veränderungen geblieben. Vollständig neue Sätze sind an einer zusammenhängenden Stelle eingeschoben, gegen das Ende hin, in den §§ 9—11. Das Verfahren des Bearbeiters tritt am bezeichnendsten vielleicht darin hervor, dass er auch da, wo er absichtlich Artikel übergeht, die Wendungen derselben benutzt, um andere Sätze zu bilden (2). Es fehlt nicht an einzelnen Missverständnissen der Vorlage (5, 6), andererseits aber auch nicht an Zusätzen, die eine früher nur implicite gegebene Rechtsnorm ausdrücklich geltend machen (10 a. E.) oder wahre Vervollständigungen des alten Textes sind: so die Bezeichnung der Rechtsfolge, welche die Versäumung der Romfahrt nach sich zieht (4), der Vermögensstrafen, welche den zur lebenslänglichen Gefangenschaft verurtheilten Dienstmann treffen (3). An einzelnen Stellen ist der aus der Vorlage wiederholte Rechtsatz zu erweitern versucht, theils äusserlich, durch Darlegung des früher ausdrücklicher Erwähnung nicht bedürftig erachteten Details (3, gezide), theils innerlich, durch Hinzufügung von Thatbeständen, welche dieselbe Rechtswirkung nach sich ziehen sollen, wie der einzige in der Vorlage erwähnte (3, dode). Das alles zeigt eine erhebliche geistige Thätigkeit, die, an Ueberkommenes anknüpfend, doch selbständig und bewusst ihre eigenen Ziele verfolgt. Diese können keine andern gewesen sein als: zeitgemässe Umgestaltung des alten Rechts und Aufzeichnung solcher Sätze, die man in der alten Niederschrift vermisst haben mochte.

Die ergänzende Thätigkeit ist bereits zur Genüge geschildert und erhellt im einzelnen aus den Anmerkungen und aus der Art, in welcher der Text abgedruckt ist. Die umgestaltende Richtung wird vorzugsweise charakterisirt durch eine Abschwächung der Gebundenheit des alten Dienstverhältnisses. Die persönlichen Beziehungen zwischen Herr und Mann sind gelockert. Die „Gnade“ des Herrn hat nicht mehr den Spielraum wie früher, vor allem weil ihr ihr wirksamstes Mittel fehlt, die Verfügung über die Dienstgüter, seitdem sich der erbliche Besitz der Ministerialenfamilien immermehr befestigt hat. Wird sich der Erfolg davon auch vorzugsweise in einer Stärkung der ministerialen

Rechte zeigen¹⁾, so hat doch hin und wieder auch die Stellung des Herrn in Folge der Beseitigung von Pflichten gegen den Mann gewonnen. Nicht jede Auslassung in dem deutschen DR. wird man allerdings als eine Aufhebung der entsprechenden Bestimmung des lat. DR. ansehen dürfen und sich immer erinnern müssen, dass die Urheber der jüngern Aufzeichnung unzweifelhaft in dem Bereiche der Ministerialen zu suchen sind.

Die Landwehrrpflicht des Dienstmannes ist nicht mehr erwähnt; zur Romfahrt braucht der Dienstmann nur einmal während einer Kaiserregierung mitzuziehen (6); von der persönlichen Theilnahme kann sich jeder Pflichtige durch Zahlung von Heersteuer befreien (4); die minder begüterten dienen nur noch gegen Vergütung (7). Die dienstbereiten Ministerialen ziehen nicht alle, sondern nur nach einer vom Erzbischof, der nicht mehr am Heereszuge theilnimmt, gemachten Auswahl mit dem Kaiser oberberch (4). Auch die Last des Hofdienstes ist verringert. Nicht mehr im regelmässigen Turnus trifft den Einzelnen die Verpflichtung, sondern der Bedarf des Erzbischofs entscheidet, und jeder geleistete Hofdienst empfängt seine bestimmt bemessene Belohnung (2). Der Pflicht des Erzbischofs, den Dienstmannen Kleider zu schenken, geschieht keine Erwähnung mehr, ebenso wenig seiner Pflicht, unter gewissen Umständen ein Dienstgut zu leihen. Einen unmittelbaren Gegensatz zwischen beiden Aufzeichnungen zeigt das Beweisverfahren bei Verbrechen eines Ministerialen gegen seinen Genossen. Im lat. DR. überführt der Erzbischof den leugnenden Beklagten *testimonio septem domesticorum suorum* — die Zahl zeigt schon, dass ein Beamter des Erzbischofs mit sechs Dienstmannen gemeint ist —, nach dem deutschen DR. „entschuldigt“ sich der Beklagte mit der *sevender hant*. Suchte das lat. DR. sich auf den reformatorischen Standpunkt zu stellen, der dem Missbrauch des Eides in der Hand des Angeschuldigten entgegenwirkt (vgl. Wormser Hofrecht c. 12, 19), so kehrt die aus den Kreisen der Dienstmannen hervorgegangene Aufzeichnung zu dem Grundsatz des alten Rechts zurück.

Dass das Dienstrecht auch in den Jahrhunderten, in welchen die Ministerialität sich auflöste und der Hauptsache nach in das Lehnverhältniss aufging, eine Bedeutung behielt, lässt der

1) Hegel 3 S. XIII.

Umstand erkennen, dass man sich in der nachfolgenden Zeit nicht begnügte, den Text des 13. Jahrhunderts abzuschreiben, sondern ihn auch beim Copieren umgestaltete und modernisirte. Dieser Aufgabe haben sich die Texte B und Ba unterzogen. Gegenüber der Knappheit von A steht ihr Wortreichthum. Sie gefallen sich in Umstellungen der alten Sätze, in Umschreibungen. Sie streben danach, bessere Verbindungen zwischen den einzelnen Normen herzustellen (6, 8). Das Wort *husgenoze* ist ausgemerzt und durch *ingesinde* ersetzt, wahrscheinlich weil jener Name nunmehr eine auf die Genossenschaft der Münzer eingeschränkte Bedeutung angenommen hatte¹⁾. Die alten Rechtstermini sind gegen untechnische Wendungen vertauscht oder verwässert: *jair* und dage ist in *eyn jair* (3, 4), *eigen* in *gut* (3), *reichtlos* in *ane geluck des reichts* (3) umgeändert. Fehlt es nicht an einzelnen Missverständnissen (1 sich beiden, 3 *nyet ervoult*, 3 *bewilen*) oder Auslassungen, Einschreibungen kleiner Flicksätze oder Worte, so sind doch auch einige Verbesserungen und Ergänzungen vorhanden, bei denen der Verfasser auf das lateinische Original zurückgegangen sein kann (3 *kempen*, 5 *slusselen*). Mitunter ist der Titel *ertzbuschof* wieder hergestellt, ein paar mal mit dem in der Rechtssprache jener Zeit so beliebten unbestimmten Artikel. Auch einzelne sachliche Zusätze sind vorhanden, so die Präclusivfrist eines Jahres für die nächsten Erben, das Eigen des flüchtigen Verbrechers an sich zu nehmen (3), die Festsetzung des Betrages der Heersteuer auf einen halben Wagenzoll (4). War schon an den Zusätzen, welche das deutsche DR. des 13. Jh. gegenüber dem lat. bietet, Schwerfälligkeit des Ausdrucks und Schwierigkeit des Verständnisses wahrnehmbar, so ist das in noch gesteigertem Masse bei den Änderungen der Fall, welche die Texte B und Ba an ihrer Vorlage gemacht haben.

III.

Anmerkungen.

1. Der Satz ist ein Auszug aus XII mit einigen Verallgemeinerungen. Was dieser Artikel von dem jüngern Sohne, der sich zum Eintritt in den Dienst des Erzbischofs meldet, gesagt hatte, bezieht

¹⁾ Hegel 3 S. CCLXVI.

§ 1 auf jeden Ministerialen, sobald er Ritter geworden ist. Von den Umständen, die den Erzbischof zum Ertheilen eines Lehns verpflichten, ist keine Rede mehr; das Handeln gegen den Erzbischof ist dem in andere Dienste Übertretenden schlechterdings untersagt.

2. ist grösstentheils neu, wenn auch zu seiner Herstellung durchgehends Sätze und Wendungen des alten DR. verwendet worden sind. Denn den sechswöchentlichen Dienst, der nach X die *seniores* in bestimmter Reihenfolge traf, kann der Erzbischof jetzt nur im Falle besondern Bedürfnisses fordern und muss ihn dem entsprechend zuvor ansagen. Dass die Verlängerung der gesetzmässigen Dienstzeit nur kraft Abrede eintreten soll, ist mit den Worten des Art. II (*nisi hoc — promereatur*) ausgedrückt. Der zweite Satz ist aus XI und X gebildet; denn *vüder* (Futter, Unterfutter) und *pelz* sind eine Wiedergabe von *penna* und *pellicium*, und die 6 Mark, welche der Erzbischof *pro vestibus* zu geben berechtigt ist, auf beide vertheilt. Aber was im lateinischen DR. nur eine dem Herrn zur Festzeit obliegende Leistung war, ist jetzt allemal ein Äquivalent des sechswöchentlichen Hofdienstes und hat seinen rechtlich feststehenden Werth.

leynt] *lenen*, *leinen* im Sinne von zeitweise gewähren (Lübben 2 S. 664).

3. Neben Verkürzungen hat Art. VII wesentliche Zusätze und Änderungen erfahren.

zweyen] übersetzt nicht *monomachiam inire*, sondern erweitert es zu dem allgemeinen Begriff: streiten § (vgl. 12: *kampe* zu *ane sprechen*); die jüngern Hss., im Folgenden gemeinsam mit B bezeichnet, kehren zu *kempen* zurück.

dode] Statt des einen in VII genannten Delicts eines Dienstmannes gegen den andern werden hier drei aufgezählt. Die ungerechte Verfolgung (mit *unreiche* *ervoilgen*), wobei man etwa an die falsche Anklage (Osenbrüggen; *alam. Strafr. S. 266*) zu denken hat, erschien B zu unbestimmt, und sie machte daraus eine Bedingung der vorhergehenden Delicte: *nyet ervoult* noch reicht *versacht* d. h. wenn ein Dienstmann den andern getödtet oder gefangen hat, ohne ihn rechtlich verfolgt zu haben oder ohne dass dieser ihm Recht verweigert hatte, also eine Umschreibung des *sine justitia occidere* in VII.

entschuldigen] Im Gegensatz zu VII ist hier dem Beklagten der Reinigungseid *selbsiebt* zugestanden. R. Löning, *Reinigungseid bei Ungerichtsklagen* (Heidelbg. 1880) S. 149 und 267 bringt die Stellen des lat. und deutschen DR. unter sich und mit seiner Theorie der allgemeinen Subsidiarität des Reinigungseides dadurch in Einklang, dass er in dem lat. ein specieller, in dem deutschen ein genereller

redendes Zeugniß erblickt und deshalb das letztere aus dem erstern interpretirt. Ich vermag mich von der Richtigkeit der neuen Ansicht, welche „in defectum probationum“ (Erzb. Sigfrid von Köln für Kempen 1294, Lac. 4 n. 677) als stillschweigende Voraussetzung der zahllosen Zubilligungen des Beweisrechts an den Beklagten in deutschen Rechtsurkunden denkt, nicht zu überzeugen und erkläre den Gegensatz der Stellen wie oben S. 51.

niet endeit of zubringen mach] unterlässt er die Beweisführung oder gelingt sie ihm nicht.

lifs u. gutz geurdeilt] oben S. 31.

betiukamer] Im Hofdienst (unten III): ei qui preest custodie captivorum in betthenkamere.

haichte] Über das Hachtgericht, das sich hieraus entwickelte, Ennen, Gesch. 1 S. 595.

sale] auch in den Kölner Chron. die ständige Bezeichnung für das erzbischöfliche Palatium. Hagen v. 1449 der buschof geinc zo gerichte sitzen up den sail (vgl. v. 1640, 3097). Chron. rhythm. Colon. fragm. 4,51 (Chron. reg. Colon. S. 313). Dass dieser Sprachgebrauch nicht bloß kölnisch war, zeigt ein Rechtsspruch K. Wilhelms v. 1253 (M. G. LL. 2 S. 368): quod nullus in episcopali curia et sala ac ipsarum attinentiis jus feudale quod wolge (= volge) vulgariter appellatur debet vel potest habere.

sente Thomas kirchen] lag am Domhofs, auf der Südseite des Doms, wo jetzt das erzbischöfliche Diöcesanmuseum. Kölner Chron. 3 S. 791 (Cardauns).

sine gezide] die horae canonicae, von deren sieben eine, die hora matutina (Mette), vorher genannt ist.

sins eygenen gütz leven] Der Unterhalt wurde also aus seinem ehemaligen, jetzt confiscirten Vermögen bestritten. S. oben S. 31.

des buschofs schriver] Die Verschiedenheit des Amtes vom cappellanus zeigt die Zeugenliste einer erzbischöflichen Urkunde von 1236 (Cardauns, Annal. des histor. V. 38 S. 15).

durstel] Thürpfosten (Lübben 1 S. 554), mhd. türstudel (Lexer 2 Sp. 1588).

dümpligen] thörichterweise. Eine schwere Strafe, die auf den Bruch der äusserlich leichten Haft gesetzt ist, kehrt ähnlich wieder, wenn ein fremder Kaufmann in Köln wegen einer Verletzung der in der Urk. v. 1259 Mai 7 (Lac. 2 n. 469; Hölhbaum, Hans. UB. 1 n. 523) aufgezählten Handelsvorschriften von einem Kölner Bürger calamo vel junco vel aliquo consimili ligamento gebunden, hoc vinculum

solvere vel rumpere presumpserit, pro tali excessu tam corpore quam rebus in potestatem incidit (ob. S. 31) civis ipsum comprehendentis et predicto modo ligantis.

dat gut, da hie ume gedient hait]. Über die Schicksale, welche das Vermögen des Dienstmannes treffen, hatte sich das lat. DR. gar nicht näher ausgesprochen. Ssp. I 38 § 2 von den Reichsoberächtern (ob. S. 31): die delt man rechtlos unde verdelt in egen unde len, dat len den herren ledich, dat egen in die koningliken gewalt, aus der es jedoch die Erben noch binnen Jahr und Tag befreien können. Dienest manne egen ne mach in de koningliken gewalt nicht komen noch buten irs herren gewalt, of se sik verwerket an irme rechte. benemen wohl für hene nemen hinweg nehmen, annehmen.

4 . gerent] = qui in redditibus tenent.

senden] Der Unterschied der Zeit tritt recht deutlich darin hervor, dass der Erzbischof nicht mehr selbst an der Romfahrt Theil nimmt, sondern dem Kaiser seine Dienstmänner sendet (Waitz 8 S. 130, 133); dass diese nicht mehr zum Dienst in Person verpflichtet sind, sondern das früher nur den weniger Begüterten eingeräumte Recht (IV in f.) haben, zwischen Dienst mit Gut oder mit Blut zu wählen. Ficker S. 181 will diese Befugnis allerdings nur zuerkennen, wenn die Ansage später als Jahr und Tag zuvor erfolgt ist. Er versteht dann binnen j. u. d. als Gegensatz zu j. u. d. zu vorens. Nöthig ist das nicht; binnen kann auch in dem Sinne von vor gebraucht werden, wie die bekannte Redensart binnen seinen jahren (dagen) sin im Gegensatz zu to seinen jahren (dagen) komen beweist; vgl. Homeyer, Glossar zum Ssp. und I 42 §. 2 das. Über die auf Versäumnis der Romfahrt gesetzte Strafe der Lehnsentziehung: Waitz S. 145.

5. graen pelz] wohl aus Art. XI herübergenommen. Zu wale an den halz oder, wie B sagt, waill gekropt, vgl. oben S. 34. Auch in dem Zusatze, dass ein guder henxt zum Saumthier gegeben werden muss, spricht sich eine Steigerung der Anforderungen der Dienstmänner aus.

slusselen] irrigere Übersetzung der lat. Vorlage clavis (von clavus), die mit clavibus verwechselt wurde. B richtig mit nalen (Nägeln). Strassb. St.R. 104: ferramenta cum clavis suis (isin mit den nageln). Die Krampen sind die Hufeisen; achter- und vordergereyde, zur Ausrüstung der Pferde erforderlich. Nach dem Ritter- und Landrecht der Grafschaft Berg (Lacomblet, Archiv 1 S. 79) kann die Ritterschaft, wenn sie Kriegshilfe leistet, von dem Herrn „foeder ind beslag“ fordern.

bastart] Das Wort wird im 13. Jh. auch auf gemischte, unreine Kleiderstoffe bezogen. Parzival X 1480 heisst es von einem Bette: des zieche (Überzug) ein grüener samit — des niht von der hohen art — ez was ein samit pastart.

6. Der Paragraph giebt einen Auszug der Worte: Cum ad Alpes ventum fuerit u. ff. in Art. IV. Neu ist das dreimalige Fordern des rückständigen Soldes und der Schlusssatz. Statt flexis coram eo genibus wird hier nur ein nigen mit sime hufde (Haupte) vom Manne verlangt. In dem „kussen den mantel der decken“ liegt wohl ein Missverständniss des „oram pallii“, das in B etwas gemildert ist. B hebt deutlicher hervor, dass der Schlusssatz sich auf den Anfang des Paragraphen zurückbezieht und den Mann nur zu einer einmaligen Romfahrt während jeder Kaiserregierung verpflichtet. Fürth S. 458 versteht diese Einschränkung als eine Begünstigung des durch Lohnverweigerung geschädigten Ministerialen.

7. knüpft an den Satz Illi autem qui minus quam V m. tenent an, enthebt sie aber alles Heerdienstes ausser gegen volle Entschädigung. erstoren, das ich in den Wörterbüchern nicht finde, muss s. v. a. erstatten, ersetzen bedeuten.

8. Der Schluss nimmt zugleich auf den zu Ende von Art. IX erwähnten Rechtssatz Rücksicht. B liest statt geistl. gerichtis: seynreichitz für seintr. oder sentr. (oben S. 31).

9. sins herren] K. Otto IV 1209 Urtheil des kgl. Hofgerichts: quaesivit in sententia, si aliquis ministerialis alicujus ecclesiae de bonis suis, sive patrimonialibus sive feudalibus, aliquid possit alienare vel in aliquam aliam personam transferre sine manu et domini sui licentia et voluntate? et dictatum est in sententia, quod hoc fieri non possit (M. G. S. 216), Waitz 5 S. 342. B hat charakteristisch geändert; allodiale Güter eines Dienstmannes kennt die Hs. nicht mehr, und bei der Veräusserung von Lehngütern fordert sie ausser der Zustimmung des Herrn auch die der Genossen.

Der zweite Satz des § 9 bietet besondere Schwierigkeiten. Ich verstehe: wer seinem Herrn entsagen will (Homeyer System S. 502) aus irgend einem Grunde, der muss es auf seine Gnade ankommen lassen, ist seiner Gnade preisgegeben; hat er sich nur eines geringen Vergehens schuldig gemacht, so kommt er mit einem Gewette ab (das. S. 569). Die Wendung, welche B dem Satze giebt, vermag ich nicht zu erklären. kaff = Spreu; wird in niederrhein. Denkmälern oft zur Bezeichnung eines Nichts, mit der Negation verbunden, zu deren Verstärkung gebraucht. Ist etwa an eine symbolische Handlung gedacht wie in dem Priv. Friedrichs I für Aachen 1166 (Lac. 1 n.

412): liceat unicuique pro qualibet causa, qua impetitus fuerit, expurgationem suam offerre per quodlibet vel minimum, quod de mantello vel tunica . . . qua inditus est, manu potest avellere? busch hawen Gesträuch abhauen, etwa als Beispiel eines blos zur Emende verpflichtenden Vergehens?

10. amptz] in B leen. Über die Zahl der Zeugen Planck, Gerichtsverfahren 2 S. 135, über ihre persönliche Qualität das. S. 53.

eygen] Der Eineid zur Behauptung des Rechts am Allod ist singular (Planck S. 121; Laband, vermögensrechtl. Klagen S. 178).

mit der VII hant] eine Stelle, der seltsam mitgespielt ist. Erst hat sie Kindlinger zu: mit der vurhant verlesen, was, da es mit der vorderen hant (Ssp. I 18; Dortmund. Stat. S. 329) gleichbedeutend ist, noch einen Sinn giebt und sich belegt findet (Weisth. f. Hiesfeld bei Grimm-Schröder, Weisth. 6, S. 721); dann ist sie aber bei Fürth als vurhaut verdruckt, was trotz der Berichtigung Ennen S. 222 wiederholt hat. — Der Sinn der Stelle, welche die jüngern Hss. gar nicht aufgenommen haben, ist schwierig. krut nd. krot = Belästigung, Hinderniss. Das Nächstliegende scheint mir den Satz auf den Beweis besitzstörender Handlungen zu beziehen, der selbsiebt geführt wird. (Laband S. 185 ff.). enbinen haben innerhalb seiner Habe?

urdel gevraicht] Das Urtheilfinden durch Genossen heben die DR. wiederholt als Grundsatz hervor. Gierke 1 S. 185, ob. Art. V.

11. S. oben S. 49. Da der Dienstmannschaft ein Recht des Geleits weder im eigentlichen noch im übertragenen Sinne (Schutz) zugeschrieben werden kann, sondern nur dem Erzbischofe, so scheint dieser Satz aus einem Privileg desselben herübergenommen zu sein. In B ist das Auffallende des Satzes dadurch gemildert, dass binnen unsme geleide ersetzt ist durch bynnen dem hertzougdom; dann lässt sich der Ausdruck unse lude auf die abhängigen Leute der Dienstmannen beziehen. Dass die kremere von der Zollfreiheit ausgenommen werden, stimmt damit, dass über die Bürger von Köln bis gegen die Mitte des 13. Jh. das erzbischöfliche Zollrecht in Anspruch genommen wurde, während sie es allerdings fortwährend bestritten und in das gefälschte Weisthum von 1169 einen Satz brachten, dem zufolge ihnen die Zollfreiheit von Altersher zustehen sollte (Hegel 3 S. XXXI und LXXXVII).

Da nicht wohl in dem zweiten Satze ein anderes Subject unter wir gedacht werden kann als in dem ersten, so verstehe ich ihn von Häusern, die der Erzbischof zu Erbleihe ausgethan hat. Hegel S. XVI bezieht den Satz auf die Ministerialen und sieht dann einen Beleg

für die Classe der ministeriales s. Petri infra civitatem domos habentes in den fünf Namen, welche das Calendarium der Domcustodie (2. Hälfte des 13. Jh.) mit dieser Bezeichnung aufzählt (Ennen, Qu. 2 S. 566). Aber da weder hier noch sonstwo von einem Besitz der Dienstmannschaft, sondern nur vom Besitz einzelner Dienstmannen geredet wird, so würden die Ausdrücke „wir“ und „unse“ kaum passen. Über den Hofzins s. Hegel S. XXI.

12. Die deutsche Bearbeitung des Art. VIII hat eine Unterscheidung eingefügt von ähnlicher Art, wie sie sich in dem Weisthum von 1169 findet: *si ad hoc deventu fuerit quod forte pugna fieri debet, idem burgravius pugnam absque advocato nostro ratione banni sui iudicabit* (Ennen, Qu. 1 S. 556).

dit reicht] In dem Schlusssatze haben Kindlinger und alle Drucke nach ihm nach „gemacht“ die Worte „und anbraicht“ ausgelassen. Anbringen heisst soviel als *declarare, proferre*, vgl. den Eingang des *rotulus officiorum Hainoiensium* bei Fürth S. 533 und 250 ff.

overmitz den dienz] Kindlinger S. 90 hat als Erklärung dazu gesetzt: Dienst, und die Spättern sind ihm in Erinnerung an die bei Abgabe von Weisthümern übliche Bekräftigung durch den Eid gefolgt. Ich vermisste die Zeugnisse, die das Wort „Dienst“ so zu übersetzen gestatten, und verstehe den Satz vielmehr dahin, dass die beiden genannten Ministerialen bereit sind, mittelst der von ihnen selbst geleisteten Dienste zu beweisen, dass der Inhalt der Aufzeichnung, die sie auf Grund der von ihren Vorfahren empfangenen Belehrung gemacht haben, dem fortgeltenden Rechte entspricht.